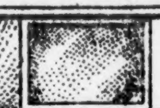
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

47. Jahrgang. | Winnipeg, Man., den. 26. November 1924 | No. 48

Gott sei Dank, der uns im Dienste Christi fortwährend Siege feiern läßt. 2. Kor. 2, 14.

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Levi Mumaw.)

Es ist sehr erfeulich zu sehen, daß unserer Aufforderung um Gaben für die von Hungersnot betroffenen Distrikte in Sibirien und in der Wolga-Gegend in weitem Masse Folge geleistet worden ist. Dieses Werk wird für die Wintermonate weitere Unterstützung benötigen. Nach unserm letzten Berichte sind etwa $4,000.00 monatlich für das Werk in Sibirien allein erforderlich.

Die Brüder H. C. Yoder und Daniel Schröder sind in das Heimatland zurückgekehrt, nachdem sie nahezu zwei Jahre in der Arbeit in Rußland tätig waren unter der Leitung des amerikanisch-mennonitischen Hilfswerks. Sie berichten, daß sie diesen Dienst für die Hilfsbedürftigen in Europa mit Freuden geleistet haben.

Die folgende Kundgebeung von Br. H. C. Yoder wird mit Interesse gelesen werden.

An die Mennoniten Amerikas.

Unsere Brüder in Rußland haben mich ersucht, nach meiner Rückkehr ihre Grüße und ihren wärmsten Dank auszusprechen für die Gaben der Liebe, die sie in den letzten Jahren empfangen haben. Die Gemeinden Halbstadt, Schönwiese und Chortitza haben besonders den Wunsch geäußert, ihren Dank gegenüber der Bruderschaft in Amerika abzustatten.

Die Mennoniten in Rußland erinnern sich oft der schrecklichen Zustände die gerade vor der Ankunft der ersten Waggonladung Nahrungsmittel in der Ukraine vorherrichten, und mit Tränen in den Augen, beschreiben sie die Freude, mit der diese erste Sendung begrüßt wurde. Sie sprachen oft davon, daß Tausende dem Hungertode erlegen wären, wenn Gott nicht die Herzen der amerikanischen Brüder willig gemacht hätte, Nahrungsmittel und Kleider zu schicken, um ihrem Hunger und ihrer Nacktheit zu steuern. Aber ihre Dankbarkeit für Nahrung und Kleidung wird überragt durch die Freude darüber, daß sie in dieser schwierigen Zeit nicht allein stehen, sondern daß irgendwo ein Volk ist, welches Mitgefühl mit ihnen hat und mit ihnen sympatisiert in ihrem Kampf um die Erhaltung des Glaubens.

Da ich das Vorrecht hatte, ein und ein halbes Jahr unter ihnen zu sein, und das Vergnügen, sie gut kennen zu lernen, freut es mich sehr, Euch diese Botschaft zu überbringen. Das Werk, das in Rußland getan wurde, ist im wahrsten Sinne Brot, das über das Wasser gefahren ist.

H. C. Yoder.

D. R. Höppner, seit etwa drei Jahren Hilfswerk-Arbeiter in Rußland, ist nach Deutschland zurückgekehrt, wo er seine Studien in der Optik wiederum aufnehmen wird vor seiner Heimkehr nach Amerika. Br. Höppner hatte in Rußland ein sehr schwieriges Arbeitsfeld und verdient die Ruhe, die er nötig hat. So ist jetzt nur noch einer unserer amerikanischen Arbeiter in Rußland zurückgeblieben, A. J. Miller, Direktor ,der in Moskau stationiert ist. Er wird auf dem Felde bleiben bis zur nächsten Ernte, es sei denn, daß eine solche Besserung der Verhältnisse eintritt, daß die Dienste des amerikanisch-mennonitischen Hilfswerkes überflüssig werden.

Wie bereits früher mitgeteilt worden ist, wird die mennonitische Hilfswerk-Kommission wieder eine Sendung Kleider nach Deutschland schicken, und zwar Anfang Dezember. Irgend jemand, der zu dieser Sendung etwas beizutragen wünscht, sollte die Sachen nicht später als den 25. November nach Scottdale absenden. Das Hilfswerk-Komitee für den Franconia-Distrikt wird bis dahin ebenfalls eine Sendung bereit haben. Die Eastern Mennonite Board of Missions und Charities werden auch ihre Nähvereine über dieses Werk in Kenntnis setzen.

12. November 1924.

Die letzte Nachricht:

Aus der Alten Kolonie, Süd-Rußland lautet, daß dort sämtliche Mennonitenprediger arretiert sind.

Aus der Molotschna, daß sich die Ueberfälle am lichten hellen Tage mehren. Ein Fuhrwerk wurde kürzlich angehalten, die weiblichen Mitreisenden vergewaltigt, alle nackend ausgezogen und dann fortgetrieben, und alles Gut nohmen die Banditen mit.

Aus der Krim: Auch die Bibelschule in Tschongraw ist geschlossen. Von Moskau wurde sie genehmigt, aber die Krimer Regierung hat abgesagt. Auf Grund einer gewissen Verfügung, darf es in einem Dorfe keine Bibelschule sein; höchstens in der Gouvernementsstadt.

Und aus Sibirien, daß wenn die Hilfe nicht fortgesetzt wird bis zur nächsten Ernte, 18,000 Menschen der Hungertod droht.

Mittwoch, den 19. Nov. 5 Uhr morgens traf der Extra-Zug unserer Immigranten hier in Winnipeg ein. Und bald darauf rief mich eine Freundesstimme durchs Phone zum Willkommenplatze. Die Gruppe war aus Millerowo, Kuban, Suwurowskaja und etwa 250 Samarer.

Aus Rußland fuhren 501 Personen los, doch blieben in Southampton 62 Personen, in Quebec 3 wegen Krankheit zurück, und eine Jungfrau Kath. Berg, 20 Jahre alt, starb auf dem Meere an Herzschlag und wurde in die Tiefe versenkt.

Der Gruppe hatten sich von Deutschland 4 angeschlossen und von Southampton 3 von früheren Gruppen.

Sie gingen weiter nach Rosthern 291, Herbert 78, Alberta 7, in Manitoba blieben 45 und in Ontario hatten sie 13 zurückgelassen.

Unter den Lieben waren viele persönliche Freunde, von denen insbesondere die Familie Johann Siemens, Nerberg, früher Nikolajewka (unsere Heimat), und Familie Wilhelm Dyck, Millerowo erwähnen möchte.

Viele brachten auch Grüße von unseren Geschwistern (meinem Schwesterherzen Helena) Jakob Hüberts, Samara, mit. Warum brachten sie sie nicht lieber selbst mit?

Der Herr, der Geber aller guten Gaben, gebe Euch, Ihr lieben Immigranten alle das im neuen Vaterlande, wonach Euer Herz begehrt.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Aaron Loucks, Scottdale, Pa.
General Direktor.
Herman H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $ 1.25
Für Deutschland und Rußland $1.75
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $ 1.50
Für Deutschland und Rußland $ 2.00

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Publikationsbehörde:
Herman A. Neufeld, Winkler, Man.
Heinrich Dörksen, Riverville, Man.
Jacob Höppner, Winkler, Man.
Jacob T. Wiebe, Greenland, Man.
Heinrich H. Reimer, Landmark, Man.
Heinrich S. Voth, Roland, Man.
Benjamin Janz, Steinbach, Man.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Br. Cornelius F. Töws, Smalwell, Alberta ist in der Ewigkeit. Er nahm den Pla tz in unserer Familie als einer der ersten väterlichen Freunde und Brüder ein, seit wir in Amerika weilen. Er verstand es, sich mitzufreuen und auch mitzuweinen, wie es wenige verstehen. In ihrem Hause lag ich eine Woche krank darnieder Seine letzten Worte, die er mir persönlich zum Fenster des bei Herbert vorübereilenden Zuges zurief, waren: „Hermann, bette!" Und die Worte seines letzten Briefes kurz vor seinem Tode sagten uns, daß unserer in der alten Liebe gedacht werde. Wie tief solche Worte nachgefühlt werden, weiß nur der, der solch einen Freund hier auf dieser Erde sein nennt. Ein so sehr schweres Leiden durch ein Geschwür im Kopfe, waren sein Los. Nach einer Operation stieg die Hoffnung, er werde noch einmal wieder gesund werden. Zum Aufbau seiner Gesundheit kam er dann nach Manitoba, doch der Herr hatte seine Tage gezählt, und sein Herzensgebet wurde erfüllt, Heim zu gehen. Freitag, den 14. Nov. kam seine Erlösungsstunde, und er schaut, an den er kindlich glaubte. Sonntag wurde eine Begräbnisfeier in Kleefeld abgehalten. Montag wurde seine Leiche im Sarge bis Winnipeg gebracht, wo auch noch eine kleine Feier stattfand, und abends wurde er nach Alberta geschickt, begleitet von der trauernden Familie. Der Herr, unser Heiland, sei Eure Trost und ganzer Teil, Ihr Lieben.

Br. Jakob Kröker, Br. A. Krökers ältester Sohn ist als Student schon in Salem, Ore., auf der Universität. Inzwischen hat auch der zweite Sohn, **Br. Martin Kröker** mit Familie uns verlassen, und hat sein Heim in Mt. Lake. Minn., aufgeschlagen. Als Prediger erhielt er die Ein-
(Fortsetzung auf Seite 14.)

Zeugnisse der Offenbahrung von dem Herrn Jesu.

Von jedem Buche der Bibel kann gesagt werden: „Und sie ist es, die von mir, von dem Herrn Jesus, zeuget," und weiter „Im Buche steht von mir geschrieben." Dieses ist auch besonders wahr von dem letzten Buch der Bibel, von der Offenbahrung. Merken wir uns, was es von dem Meister sagt: Erstens in Kap. 1, 1. „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi." Christus ist der Gesalbte. So wird er uns hier gleich vorgestellt. Er war von dem heiligen Geist gezeugt und wurde bei der Taufe von Gott mit dem Geiste sichtbar gesalbt. Er hat immer mit großer Achtung von dem Heiligen Geiste gesprochen und ihn den Jüngern verheißen. In Nazareth machte er darauf aufmerksam, daß er der Gesalbte sei. O, es ist köstlich auch diesen Geist der Salbung zu haben, welcher auch dem Meister gegeben ward! Aus diesem Grunde dürfen auch seine Jünger sich Christen nennen, das heißt Gesalbte.

Zweitens heißt es in Kap. 1, 5 von dem Herrn Jesu wie folgt: „Und von Jesu Christo, welcher ist der treue und wahrhaftige Zeuge, und Erstgeborene von den Toten und der Fürst der Könige auf Erden. Der uns geliebt hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut." Welch ein herrliches Zeugnis von der Größe und Liebe unseres Meisters. So tief er auch hinab stieg, ja bis in das Grab, so hoch ist er aber auch wieder gestiegen, daß er König aller Könige ist. Der Dichter stimmt mit der Offenbarung, wenn er singt:

> Wo sind die Sündenschulden all,
> Im Meer des Bluts ertränkt,
> Ich weiß, daß Gott von ihrer Zahl,
> Nicht einer mehr gedenkt.

Er hat uns gewaschen mit seinem Blut, er ist uns behilflich in der Anwendung des Blutes durch den Glauben. Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir, sagte der Herr zu Petrus und kann Dich lieber Leser und mich der Herr Jesus nicht waschen, so können wir sein Reich nicht ererben. Bist Du schon gewaschen durch das Blut?

Drittens lesen wir in Kap. 1, 7 und 8 wie folgt: „Siehe ,er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und die ihn gestochen haben, und werden heulen alle Geschlechter der Erde. Ja, Amen. Ich bin das A und O, der Anfang und das Ende, spricht Gott der Herr, der da ist und der war und der da kommt, der Allmächtige!" Dieser siebente Vers, sagt der Schreiber Johannes, und der achte Vers, ist ein Selbstzeugnis von dem Herrn Jesus. Wie weit von der Wahrheit sind doch solche Seelen entfernt, welche in dem Meister nur einen guten Menschen sehen und seine ewige Gottheit leugnen! Wie werden sie sich an jenem Tage täuschen!

Viertens wird der Meister in Kap. 1, 13 bezeichnet als ein Menschen Sohn. Mitten unter den goldenen Leuchtern wandelnd, in seiner verklärten Gestalt, trägt er doch das Bild eines Menschen Sohnes. Er hat sich für alle Ewigkeit mit der Geschichte der Menschen verbunden. Er ist und bleibt unser Bruder, denn er hat uns lieb. Wie gerne wäre man doch schon bei ihm!

Fünftens nennt er sich der Erste und der Letzte in Kap. 1, 17 und auf anderen Stellen. Von Ewigkeit zu Ewigkeit, ohne Anfang und ohne Ende, wie der König Melchisedeck. Den ersten Platz aber sollte er auch in unseren Herzen und in unseren Gesprächen einnehmen.

Sechtens heißt es in Kap. 2, 18: „Das sagt der Sohn Gottes, der Augen hat wie Feuerflammen!" Wie durchschaute der Meister seine Feinde und seine Jünger und wußte, was im Menschen war. So durchschaut er auch uns und mit diesem Flammenblick wird er auch am Tage des Gerichts die Menschen prüfen. Das erkannte schon der Psalmist, wenn er sagt: „Meine unerkannte Sünden stellest Du ins Licht vor Deinem Angesicht."

Weiter lasen wir in Kap. 3, 14: „Das sagt, der Amen heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge!" Merken wir uns die Tatsache, daß der Meister nie eine Lüge gesagt und alles was er verheißen hat, ist Ja und Amen. Wie können wir mit Freuden auf die Erfüllung seiner Verheißungen warten!

Im fünften Vers Kap. 5 wird er der Löwe aus Judas Stamm genannt. Siegend schreitet der Löwe durch die Wüste zu der Lagune. So heißt es auch hier von Jesus Christus; er hat überwunden und hat die sieben Siegel geöffnet, die niemand im Himmel noch auf der Erde öffnen konnte.

Doch der Raum gebietet uns für dieses Mal zu schließen. Wir nennen noch eine Stelle und lassen die anderen für eine spätere Betrachtung. Kap. 5, Vers 6 wird Jesus das Lamm genannt und im ganzen Buch der Offenbarung wird unser Herr fünfundzwanzigmal das Lamm genannt. Es ist sehr erbaulich, diese Stellen nachzuschlagen. Ja:

> Wüßt ich von diesem Lamme nicht,
> So wär's um mich gescheh'n;
> Und ach am Tage des Gerichts,
> Müßt ich zur Linken steh'n!

Was ist, lieber Leser, Jesus Dir geworden? Er will Dir viel sein, ja alles, so daß Du mit Assaph sagen kannst: „Wenn ich nur Ihn habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde."

Wer unsern Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der denke mit Selbstprüfung an das Anathema 1. Kor. 16, 22.

Grüßend N. N. Siebert.

Evangeliumsverkündigung und leibliche Heilung.

(Editorieller Aufsatz im „Moody Bible Institut Monthly,“ August 1924).

Aus dem Englischen übersetzt.

Unsere Leser werden sich noch eines editoriellen Aufsatzes in unserer Juni-Nummer vom Jahre 1922 erinnern, in der wir von einer Unterredung Mitteilung machten, die wir mit dem Evangelisten F. F. Bosworth gehabt hatten. Dieselbe betraf Berichte über wunderbare Heilungen, die sich bei Gelegenheit seiner Wortverkündigung ereignet haben sollten, bei denen wir bezüglich einiger Fälle das Gefühl hatten, daß die Beweise für die Tatsächlichkeit derselben nicht völlig überzeugender Art waren. Wir machten damals den Vorschlag, es möchte eine ausreichende Summe Geldes zusammengebracht werden, die es vertrauenswürdigen und beruflich erfahrenen Männern ermöglichen würde, eine Untersuchung in der Sache anzustellen, die jedem verständigen Menschen genügen müßte; indessen ist damals aus der Sache nichts geworden.

Seitdem hat nun die Stadt Vancouver, B. C., inbetreffs des Rev. C. S. Priece das getan, was wir die Stadt Chicago nicht veranlassen konnten, inbetreffs des Herrn Bosworth zu tun. Darüber, ob für das Zustandekommen der Sache erst die Aufbringung einer gewissen Summe Geldes erforderlich gewesen ist, ist uns nichts bekannt geworden, aber die Predigervereinigung jener Stadt berief tatsächlich ein Komitee, bestehend aus Geistlichen, Doktoren, Universitätsprofessoren, sowie einem Rechtsgelehrten, um solche Fälle, von denen sie vernehmen würden, daß in ihnen Heilungen erfolgt sein sollten, zu untersuchen und sodann zu berichten, zu welchen Schlüssen sie betreffs derselben gekommen seien.

Wir müssen gestehen, daß wir anfänglich infolge uns zugegangener Korrespondenz ziemlich gegen das Komitee eingenommen waren, was die Veranlassung war, daß wir nicht eher als im vergangenen Frühjahr eine genauere Prüfung derselben vornahmen hinsichtlich der Personen, aus denen es zusammengesetzt, und der Resultate, zu denen es gelangt war. Nachdem wir dies aber unternommen hatten, haben mehrere Gründe uns bewogen, unsere Meinung zu ändern, und wir hoffen, eine offene Darlegung derselben wird für Viele von praktischem Nutzen sein.

Wie die Untersuchung geführt wurde.

Erstlich: Die Zusammensetzung des Komitees war vollständig zweckentsprechend, sowohl inbezug auf das, was seine Mitglieder repräsentierten, als was ihre Tüchtigkeit betraf. Es bestand aus elf Geistlichen, Vertretern verschiedener Kirchengemeinschaften und verschiedener Ansichten über die zu behandelnde Sache, acht Aerzten, Mitgliedern christlicher Kirchen und Spezialisten in den Krankheiten, um deren Untersuchung es sich handelte, drei Universitätsprofessoren, die mit biologischen, psychologischen und anderen Kenntnissen bei der Untersuchung dienen konnten, endlich einen wohlbekannten Juristen.

Zweitens: Der Umfang der Untersuchung war einzig auf den einen Punkt beschränkt, nämlich darauf: die Heilerfolge des Wirkens des Evangelisten festzustellen. Der Bericht stellt die Tatsache nicht in Abrede, daß er das Evangelium des Heils verkündigt hat, auch nicht, daß aufrichtige Bekehrungen zu Christo erfolgt sind, auch nicht, daß sowohl in leiblicher wie in geistlicher Beziehung sehr viele Nutzen gehabt haben. Auch die Geldfrage in der Sache wird gar nicht berührt. Ob der Evangelist als Lohn für seine Arbeit eine beträchtliche Summe Geldes geerntet hat oder nicht, wird nicht erwähnt. Somit wurde jede Möglichkeit, in dieser Beziehung eine ungerechte Beschuldigung zu erheben, sorgfältig vermieden. Eins möchten wir noch hinzufügen. Der Bericht sagt nichts bezüglich unschicklicher Vorgänge in den Versammlungen, besonders den „anhaltenden Versammlungen,“ von denen sowohl in privaten Erzählungen, wie zahlreichen Zeitungsberichten so viel zu hören war.

Drittens: Das Werk der Untersuchung wurde sorgfältig durchgeführt. Das gesamte Komitee hielt zwölf Sitzungen ab und ein Unter-Komitee sieben. In der Tagespresse wurden in gewissen Zwischenräumen drei Aufforderungen veröffentlicht zu dem Zweck, Mitteilungen betreffs Personen zu erhalten, die von dem Evangelisten gesalbt worden waren, und zu gleichem Zweck wurde ein Zirkularschreiben an die Geistlichen und Aerzte der Stadt und Umgebung gesandt. An den Evangelisten selbst wurde die Bitte gerichtet, er möge zur Beschaffung von Namen und Adressen solcher, die von ihm gesalbt worden waren, mit behilflich sein, aber leider, wie wir glauben sagen zu müssen, hat er dem Wunsch nicht entsprochen.

Wenn von Fällen Nachricht einging, wurden sie sorgfältig erwogen, und wo irgend welcher Zweifel obwaltete oder es an genaueren Angaben fehlte, wurden besondere Komitee-Mitglieder beauftragt, die unklaren Punkte ins Klare zu bringen. War der Tatbestand festgestellt, so wurden die Einzelheiten desselben erwogen und klassenweise geordnet, und nach sorgfältiger Besprechung schließlich dem Bericht beigefügt.

Viertens: Es wurde eine hinreichende Anzahl von Fällen untersucht, und dieselben waren hinreichend verschieden von einader, was ihre Natur betrifft, um die Schlüsse zu rechtfertigen, die gezogen wurden. Es wurden in allem etwa 350 Fälle untersucht, bei denen es sich um etwa 50 bis 60 Arten von Krankheit handelte, wie Asthma, Blindheit, Bronchitis, Krebs, Rückengratsverkrümmung, Auszehrung, verunstaltete Glieder, Zuckerkrankheit, Wassersucht, Taubheit, Epilepsie, chronische Magenentzündung, Kropf, Herzbeschwerden, Hysterie, Blödsinn, Lahmheit, Lenden- und Hüftenweh, Knochenbrüche, Malaria, Entzündung von Nerven und andere nervöse Beschwerden, Lähmung, Erkrankungen des Rückgrats, Magenbeschwerden, Geschwüre und verschiedenartige Verbindungen aller dieser Leiden. Nach Aussage des Komitees war die Anzahl und die Verschiedenartigkeit der Fälle so groß, daß selbst, wenn ihre Zahl ins Unendliche vermehrt worden wäre, dies nichts zu einer wesentlichen Aenderung der erzielten Schlußfolgerungen geführt haben würde.

Schlüsse, zu denen das Komitee kam.

1. Von den 350 Fällen waren 5 geheilt worden. Es waren dies Fälle, bei denen die Verrichtungen gewisser Organe des Körpers gestört waren, aber in den Organen selbst waren keine Formveränderungen eingetreten, wie dies stets bei organischen Krankheiten der Fall ist; es waren solche Fälle, wie sie sich durch seelische Einwirkung behandeln lassen. Diese Heilungen waren gleich denen von Nervenerschütterung infolge von Geschützdonner, wie sie während des Weltkrieges und nach demselben in Behandlung gekommen sind.

2. Von den 350 Fällen starben 39 innerhalb 6 Monaten nach den Versammlungen. Das Komitee will nicht darüber entscheiden, ob in diesen Fällen der Tod durch irgend etwas beschleunigt worden ist, was sich in den Versammlungen zugetragen hat, aber es ist der Meinung, daß, wenn die 350 Personen wirklich von ihren Krankheiten geheilt worden wären, in dem natürlichen Lauf der Dinge nicht in so kurzer Zeit der zehnte Teil derselben; ja sogar noch mehr als das, gestorben sein würden.

3. Von den 350 Fällen wurden 5 innerhalb weniger Monate irrsinnig, und 4 weitere Personen, die nicht zu den 350 gehörten, verloren ihren Verstand darüber, da 3 Glieder ihrer Familien nicht die Heilung erlangten, die ihnen in Aussicht gestellt worden war. (Fortsetzung folgt.)

Entwicklung der Ebenezer-Gemeinde bei Henderson, Nebr., Referat geliefert auf dem 50-jährigen Jubiläum von Rev. P. P. Epp.

Der Mensch ist zur Gemeinschaft erschaffen. Das zeigen viele Stellen der Heiligen Schrift, auch daß es sich einst gleich bleibt, ob man zu einer christlichen Gemeinschaft gehört oder nicht. Eph. 4, 11—12.

Unser erster Aeltester war Pred. Isaak Peters. Am 18. Dez. 1866 wurde er in Rußland in der Pordenau-Gemeinde zum Lehrer erwählt, und auch später bestätigt. Im folgenden Jahre wurde er in dieser Gemeinde zum Aeltesten erwählt und am 16. April 1868 in dieses Amt eingeführt. Er hatte auch die Liebe zum Schulehalten, wozu er besondere Gaben hatte. In dem Dorfe Fürstenau bediente er die Schule 8 Jahre und in Sparrau 10 Jahre. Doch nach seiner Bestätigung zum Aeltesten, legte er die Schularbeit nieder und diente der Gemeinde bis nahe vor seinem Auswandern nach Amerika. Er hatte Verlangen nach mehr geistliches Leben und es wurde wohl auch in dieser Zeit dahin gearbeitet, daß, wenn eine Familie Sonntags nicht in die Versammlung kam, dann möchte der Hausvater daheim mit der Familie Gottes Wort betrachten und mit ihr beten. Doch waren einige zu jener Zeit in der Gemeinde, die solches als eine Neuerung und zu weitgehend hielten. Dann arbeitete er auch für die Auswanderung aus Rußland, die auch in den siebziger Jahren einsetzte und fortging; deswegen er auch, zum Teil, aus Rußland ausgewiesen wurde.

Im Jahre 1874 kamen Aelt. Benj. Ratzlaff und auch Onkel Prediger Heinrich Epp mit mehreren anderen Familien herüber. Aelt. Ratzlaaf starb hier in der neuen Heimat bald, und so diente Onkel Heinrich Epp den hier Eingewanderten mit der Verkündigung des Wortes Gottes. —

Wenn richtig, war es im Januar 1875 als Aelt. Isaak Peters bis hier kam, und am 28. Juli selbigen Jahres, kam auch Onkel Prediger Gerh. Epp. Wenn ich nicht irre, waren die drei Letztgenannten von Rußland her aus der Pordenau Gemeinde. Hier organisierten sie sich dann als Gemeinde und wählten dazu noch einen Lehrer, Johann Kliewer und einen Diakon, Heinrich Pankratz. So wurde dann weiter gearbeitet. — Am 1. November 1878 hatte die Gemeinde noch wieder eine Lehrerwahl, welche C. M. Wall traff. Die Gemeinde war bis zu dieser Zeit durch Zuzug von Rußland und durch Beitritt der Jugend bis auf 330 Glieder gewachsen.

Weil diese Gemeinde aus Gliedern von verschiedenen Gemeinden aus Rußland zusammen getreten war, so waren auch verschiedene Ansichten da. Es mag einerseits etwas extrem, andererseits mangelhaft gewesen sein, und so konnte die Gemeinde nicht zu der vom Worte Gottes beanspruchten Liebe und Einigkeit gebracht werden. Ev. Joh. 13, 34—35; Eph. 4, 3—6. Im Jahre 1882 kam es zur Trennung. Aelt. Js. Peters, die Prediger Heinr. Epp und C. M. Wall, mit 58 Glieder traten aus, und bauten sich etwa eine Meile von dem heutigen Städtchen Henderson ein Versammlungslokal, das später in die Stadt gebracht, verbessert und vergrößert wurde, und noch heute benutzt wird. Am 5. Nov. 1882 organisierte sich dann diese Gruppe als die Ebenezer Gemeinde, eingedenk der Worte Samuels 7, 12. — Einesteils berühren solche Vorkommnisse schmerzlich,— anderenteils können sie segenwirkend werden.

Am 10. Febr. 1883 wurde dann in der Ebenezer Gemeinde Lehrerwahl abgehalten, wobei Br. Joh. P. Epp durch Stimmenmehrheit und Los dazu berufen und auch am 4. Mai selbigen Jahres durch Handauflegung und Gebet in das Amt eingeführt wurde. So wurde dann mit der Hilfe des Herrn weiter gearbeitet. Wenn Seelen der Gemeinde durch die Taufe hinzugetan werden sollten, so wurde und wird auch noch darauf gesehen, so viel der Herr Gnade gibt, daß sie durch aufrichtige Buße persönlich erfahren, wie angeführt 1. Petr. 1, 3 nur dann erst wird es einer Seele recht klar, was wir lesen in Ev. Joh. 10, 9 und wenn solche Seelen weiter der Stimme des Geistes folgen, auf dem schmalen Wege wandeln, lernen sie mehr die Ziehungen des himmlischen Vaters kennen, der sie gezeuget hat durch das Wort der Wahrheit, Jak. 1, 18; und 1. Kor 2, 14.

Am 16. Dez. 1885 wurde eine Diakonwahl abgehalten, welche durch Stimmenmehrheit und das Los, Br. Bernhard Kröker traff, der auch eingesegnet wurde. Am 27. Dez. 1890 wurde wieder eine Lehrerwahl abgehalten, welches einen traf, den Jesus lieb hatte. Da derselbe, nach Uebereinkunft mit der Gemeinde, sollte mit dem Diakon in Los gehen, so traf es Bernh. Kröker als Lehrer und der Neuerwählte trat an seine Stelle als Diakon. Beide wurden am 22. Febr. 1891 durch Handauflegung und Gebet weiter eingeführt.

Da unser Aelt., Onkel Isaak Peters, schon an Jahren heran gerückt war, und die Führung des Amts mit mancherlei Beschwerden verbunden ward, wünschte er, daß einer von den Prediger Brüdern seine Stelle einnehmen sollte. Daher wurde am 27. Dez. 1891 zu einer Aeltestenwahl geschritten, wobei mit überwiegender Stimmenmehrheit Br. C. M. Wall dazu erwählt wurde. Seine Einsegnung fand am 1. Mai 1892 statt. —

Im Jahre 1895 wurde wieder eine Lehrerwahl abgehalten, wobei die Stimmenmehrheit auf Br. K. P. Epp fiel. Nun wurde wieder so gehandelt, wie schon vorher angeführt. Der Diakon sollte mit dem Neugewählten ins Los gehen, wobei Br. K. P. Epp dann die Diakonstelle überkam.

Im Laufe der Zeit waren schon mehrere der Arbeiter in der Gemeinde aus dieser Zeit in die Ewigkeit gegangen, wie Rev. Hein. Epp, Isaak Peters und Aelt. C. M. Wall. Letzterer starb am 19. März 1913 und somit war die Gemeinde wieder ohne einen Aeltesten.

Zu erwähnen ist noch, daß schon in Onkel Isaak Peters Zeit bei Jansen, Nebr., auch ein Zweig dieser Gemeinde war, die sich dort schon in den ersten Jahren gesammelt und auch noch besteht. Einige Glieder sind von dort nach Paxton, Nebr., und andern Orten verzogen, und auch aus unserm Kreis sind manche nach andern Stellen gegangen.

Da die Gemeinde jetzt wieder ohne Aeltesten war, denn diese verschiedenen Häuflein zusammen hatten nur einen, der die Hauptarbeit überwachte oder ausführte, so wurde beraten und beschlossen, zur Aeltestenwahl zu schreiten, welche, wenn ich richtig bin, im selben Jahre abgehalten wurde, und Br. Johann P. Epp traf. Da seine leibliche Gesundheit nicht gut war, so hielt auch er nur noch einige Jahre aus in dieser Arbeit in der Gemeinde. Am 25. Jan. 1917 wechselte auch er das Zeitliche mit dem Ewigen. —

Hiermit waren die Zustände in unserm Häuflein so, daß es notwendig war, wieder neue Arbeitskraft heranzuziehen, und es wurde noch im selben Jahre eine Lehrerwahl abgehalten, wobei Br. K. P. Epp zum Lehrer und Jakob F. Epp zum Diakon berufen und am 30. Dez. 1917 feierlich mit Handauflegung und Gebet zu ihrer Arbeit in der Gemeinde eingeführt wurden. Doch wir erfahren es immer wieder, was wir lesen Jes. 40, 6. 7. 8 und 1. Petr. 1, 24. 25 und andern Stellen mehr. — Auch der liebe Br. Jak. F. Epp mußte nach wenigen Jahren in seiner Arbeit als Diakon so bald dahin, auch er verließ den Kampfplatz und ging hinüber in's Jenseits, zu ernten was er gesät. 2. Kor. 5, 1. So kam es, daß die Gemeinde wieder Arbeiter brauchte. Es wurden dann zwei gewählt, Br. C. C. Epp als Lehrer, und Br. P. H. Gäde als Diakon, die, nachdem sie sich willig fanden zu ihrer Aufgabe feierlich mit Handauflegung und Gebet am 21. Mai 1923 in ihr Amt eingeführt wurden und auch jetzt noch dienen.

Im Rückblick sehen wir selige Stunden, aber auch Kämpfe und Prüfungen. Wir möchten fleißiger, lieblicher, treuer sein; ernstlich streben, Seelen Jesum zuzuführen. Wie unsere Vorfahren sagen auch wir, 1. Sam. 7, 14: „Bis hierher hat der Herr geholfen!" — Ihm allein die Ehre. —

Eingesandt von A. Franz, Henderson, Nebr.

Erdbeben in Armenien.

Bei einem Erdbeben in der Gegend von Erserum in Armenien, das nach Konstantinopel gemeldet wird, sollen drei Dörfer zerstört, 60 Personen ums Leben gekommen sein. Die unterirdische Störungen dauern fort, und in der Erde haben sich an verschiedenen Stellen tiefe Spalten geöffnet. Im ganzen sollen rund 50 Dörfer zerstört sein. Auch aus der Gegend von Kars werden Erdstöße gemeldet.

Die geistliche Erweckung in Rußland.

„Von Stadt zu Stadt,
Von Dorf zu Dorf,
Von Ort zu Ort,
Von Hof zu Hof,
Von Mensch zu Mensch —
Tragt die Botschaft des Evangeliums!" J.S.P.

Seit den letzten Jahren geht durch Rußland eine große Erweckung. Einst konnte man im Lande unter dem in der Finsternis sitzenden Volke nur Schlemmerei, Sittenlosigkeit und Ungewißheit begegnen, heute überflutet in einem unfaßbar gewaltigen Strom das lebendige Wort Gottes das müde, verwundete und zerstörte Rußland. Vom eiskalten Norden bis hin zum heißen Süden, vom Land der aufgehenden Sonne im Osten bis zum dichtbevölkerten Westen, — sind heute die Gläubigen zerstreut und Städte wie Dörfer mit einem Netz von Gemeinden umspannt. Viele Millionen sind schon zu Christus gekommen und haben Ihm ihr Leben zum ewigen Dienste geweiht.

Im Laufe dieser kurzen Zeit ist die frohe Botschaft nicht nur in breite Schichten des russischen Volkes gedrungen, sondern auch zu den in Rußland wohnenden fremdstämmigen Völkern. Ssamojeden, Syrjanen, Ostjaken, Tschuwaschen, Tscheremissen, Tataren, Grusinen, Osseten, Juden und viele andere Stämme hören das Evangelium in ihrer Muttersprache. Und unter all' diesen verschiedenen Völkerschaften findet man bereits Gemeinden solcher auf den Glauben Getaufter.

Das Eindringen des Evangeliums in die Massen des russischen Volkes sowie auch der anderen Rußland bewohnenden Nationen zeigt uns die Macht des göttlichen Wortes, den großen Segen, den der Herr über dieses Land ausgegossen, und die gewaltige Schwungkraft, die die Evangelisation des Volkes allmählich annimmt.

Rußland hat den Weg der geistlichen Reformation beschritten, dies bestätigt die religiöse Erweckung, welche wir überall beobachten können.

Die kommende russische Reformation, deren Grundlagen schon tief in der heutigen religiösen Erweckung verankert liegen, zeigt ein völlig anderes Bild und hat einen ganz anderen Entwicklungscharakter, als die des Westens, in Deutschland, Schweiz, England und anderen Ländern.

Im Westen vollzog sich diese Bewegung von oben nach unten, unter Anteilnahme der Könige, Fürsten, der Geistlichkeit, der Vertreter der Wissenschaft, häufig mit dem Schwert in der Hand — und nicht wenig Bruderblut wurde vergossen. — Hier in Rußland von unten nach oben. Die Beherrscher des Landes, die Vertreter der Wissenschaft und verschiedener Kreise der Intelligenz stehen nicht nur weit abseits von der Beteiligung an der geistlichen Erweckung, sie sind sogar nach Kräften bemüht, die erfolgreiche Ausbreitung des Evangeliums zu verhindern und, wenn möglich, ganz aufzuhalten.

„Aber es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu lecken."

Der Charakter dieser Bewegung erinnert an die Massenbekehrungen in der Apostelzeit. Wurden doch in jenen Tagen viele Tausende aus dem Volke gläubig. Das Synidrium, die Geistlichkeit, Pharisäer und Schriftgelehrte leisteten der Predigt der Apostel nicht nur Widerstand, sondern ergriffen auch alle möglichen Maßnahmen, um diese Bewegung zu vernichten. Jedoch ohne Erfolg. Im Gegenteil, sogar viele Priester unterwarfen sich dem Glauben.

Trotz der schweren Zeit mit ihren unsagbaren Leiden und Weh, vollzieht sich die geistliche Erweckung des russischen Volkes ohne Schwert und Gewalt, ohne Blutvergießen und Quälereien, allein durch das gepredigte Wort Gottes.

Rußland erwacht aus dem geistlichen Todesschlaf. Die Fesseln der Sünde und Unkultur brechen. Der in viele Millionen Menschenherzen ausgestreute Same des Wortes Gottes wird bald aufgehen und hundertfältige Früchte tragen.

Die Eisdecke, unter der das Volk in geistlichem Schlafe dahinstumpfte, ist schon gebrochen, aber die Hochflut liegt erst in der Zukunft.

Wie verbreitet sich das Wort Gottes?

Bisweilen habe ich Gelegenheit gehabt, von meinen ausländischen Freunden Briefe zu erhalten und in Zeitschriften zu lesen, wie man sich freute, wenn zwei oder drei Seelen zum Glauben kamen. Die Aufnahme in die Gemeinde wird denn gewöhnlich noch durch ein Fest mit Gesang gefeiert. Natürlich habe ich beim Lesen dieser Zeilen mich mitgefreut, daß der Herr fortfährt, Menschenseelen zu erretten. Aber gleichzeitig hätten ich am liebsten laut ausgerufen: „Wenn ihr Brüder im Auslande euch schon derart über die Aufnahme einiger Seelen in die Gemeinde freut, wie müssen wir uns freuen, wenn Hunderte zum Glauben kommen.

Bei uns wird natürlich solch ein Ereignis aus Mangel an Mitteln selten feierlich begangen, dafür sind aber unsere Herzen nicht weniger mit tiefem Dank erfüllt gegen den Herrn im Blick auf diese vielen Menschenseelen.

Die Evangelisation unter dem russischen Volke zeitigt schon heute reife Früchte. Es gibt ganze Ortschaften und Gehöfte, deren Bewohner fast ausschließlich Gläubige sind, und in den Städten und Dörfern findet man zahlreiche Gemeinden.

Die Gründung von Gemeinden in Städten, die Erweckung auf dem Lande vollzieht sie vielfach unter dem Zeichen der Massenbekehrungen. — Der Schreiber dieser Zeilen hat im Laufe mehrerer Jahre selbst Gemeinden besucht, die infolge solch elementarer Ausbreitung der evangelischen Wahrheit entstanden sind. Bisweilen wurden solche Erweckungen völlig ohne die Anwesenheit oder Einfluß irgend welcher Prediger, nur durch die dem Evangelium innewohnende Kraft.

Nunmehr möchte ich aus dem gewaltigen Material von Tatsachen einige Beispiele anführen, die uns ein deutliches Bild dieser geistlichen Segnungen geben, wie wir sie heute erleben.

Auf einem Besuch in Süd-Podolien wurde ich in den D. . . er Rayon gerufen, wo schon seit einiger Zeit große Erweckungen stattgefunden hatten. Ich willigte ein. Ich komme in das große Dorf O. . . . Auf dem Wege wird mir erzählt, es wären dort schon über 100 Gläubige, die in den letzten Monaten zum Herrn gekommen seien.

Nach Ankunft in diesem Dorfe erzählten mir die örtlichen Brüder ausführlich die Geschichte der Erweckung in ihrem Dorfe: dort lebte ein armer Mann, der im Kriege ein Bein verloren hatte. Bisweilen las er abends in den Häusern seinen Dorfgenossen aus dem Evangelium vor und sprach mit ihnen von der Buße. Bei vielen riefen diese Abende lebhaftes Interesse hervor, und man begann ihn öfters zu sich ins Haus zu laden. Der Zuhörerkreis wuchs allmählich. Das bekam der örtliche Priester zu hören. Er fing an in Sonntags-Gottesdienste gegen diese Irrlehre aufzutreten. Die Warnung des Priesters hatte nicht die erforderliche Wirkung, die Leute gewannen vielmehr immer größeres Interesse am Lesen des Evangeliums.

Das brachte den Priester in Harnisch. Um den Bruder und seine Anhänger zu vernahmen, entsandte er seinen Kirchenältesten. Nach einigen Unterredungen wurde dieser gläubig. Bald darauf sandte der Priester zu demselben Zweck seinen Diakonen, der ebenfalls gläubig wurde. — Einige Zeit nach diesen für den Priester so unangenehmen Ereignissen wurde der Dirigent des Kirchenchors zu einer Aussprache gesandt, mit dem Resultat, daß mit ihm mehr als die Hälfte der Sänger zum Glauben kam.

Durch diese Ereignisse geriet das Dorf in große Aufregung und viele faßten persönlich den Entschluß, das Neue Testament zu lesen. In jenen Tagen bekehrten sich mehr als 100 Seelen. Heute ist in diesem Dorfe eine Gemeinde von 200 Mitgliedern mit einem eigenen Versammlungsraum.

Ein Bauer aus einem der nächsten Dörfer S. besuchte seine Verwandten dort, die ihm von der Bewegung erzählten. Nach seiner Heimkehr fing er an, aufmerksam das Neue Testament zu lesen. Auch die Nachbarn gewannen hieran Interesse und fanden sich regelmäßig zu solchen Abenden bei ihm ein. Die Zuhörer mehrten sich, viele kamen zum Glauben. Und nun hat dieses Dorf eine Gemeinde von ungefähr hundert Seelen. — In diesem D. . . er Rayon bekehrten sich in ganz kurzer Zeit über 1000 Menschen.

Nun noch etwas von einer anderen Ortschaft, in der ich rein zufällig auf der Durchreise war: Sie liegt in der Nähe der Stadt W. . . Auf meine Frage, wie sie dort zum Glauben gekommen seien, erzählten mir die Brüder folgendes: Eine Schwe-

ster, die von außerhalb zugereist war, fing an ihnen aus dem Evangelium vorzulesen. Manchmal hatte sie auch mit ihren Nachbarn Aussprachen. Der Kreis der Teilnehmer wurde allmählich größer. Viele taten Buße. Unter der Zahl der Bekehrten befand sich auch der Vorsitzende des örtlichen Sowjets, sowie auch einige Kommunisten. In ganz kurzer Zeit entstand eine Gemeinde von etwa 50 Gliedern. — Wir kennen eine Anzahl ähnlicher Tatsachen, die klar beweisen, wie das Evangelium seinen Siegeszug durch das große Rußland hält.

Der Herr bedient sich also in dieser geistlichen Erweckung des Volkes nicht nur der Prediger, sondern auch gewöhnlicher Männer, Frauen, Kinder und sogar des **Neuen Testamentes selbst,** durch dessen Lesen allein viele zur Umkehr gekommen sind.

Die Tatsache, daß diese gesegnete Erweckungsbewegung schon seit Jahren durch unser Volk hindurchgeht, ist der beste Beweis dafür, daß die Seele des Russen reif ist zur Aufnahme des göttlichen Wortes und daß die Zeit gekommen ist, wo alles getan werden muß, um das Evangelium unter dem Volke zu verbreiten.

Von wem und unter welchen Bedingungen wird das Evangelium verkündigt?

Viel hört und liest man hier zu Lande von jenen großen Segnungen, die die Gläubigen heute in Rußland erleben. Aber was jene Personen anlangt, die bis jetzt das Werkzeug in der Hand des Herrn zur Bekehrung der Menschen waren, und die Umstände, unter denen die Evangelisationsarbeit vor sich geht, so dürfte über diese Fragen in weiten Kreisen noch nicht genügend Klarheit herrschen.

Die große Ehre einer geistlichen Erweckung des russischen Volkes gehört nicht den Philosophen und Schriftstellern, den Vertretern des öffentlichen oder kirchlichen Lebens oder der großen Masse der Intelligenz, — vielmehr ist diese jenen zuzuschreiben, die in den Augen dieser Welt unscheinbar sind.

Der Bauer hinter dem Pflug, der Handwerker in der Werkstätte, der Fischer bei seinen Netzen, der Hirte bei seiner Schafherde, die Frauen am häuslichen Familienherde — alle mit der Bibel in der Hand — sie haben bis auf den heutigen Tag den Umsturz im Geistesleben des russischen Volkes hervorgerufen.

Ohne Bildung und gesellschaftliche Stellung, ohne geistige und materielle Mittel, aber mit einem tiefen Glauben und in der Kraft des heiligen Geistes tragen diese zahllosen Evangeliumsverkündiger, Kinder des einfachen Volkes, Christi Botschaft in die Massen.

Viele dieser Boten haben dem Evangelium und der Errettung von Menschenseelen das Glück und Wohlergehen ihrer Familie geopfert. Ihre Angehörigen führen ein halbes Hungerleben. Frauen und Kinder stehen im Kampfe um das tägliche Brot. Hunger und Kälte, Not und Elend ist das Los vieler Familien selbst heute noch. Diese Diener Christi haben ihr Leben ganz auf den Altar gelegt zum Dienste am Nächsten für Christus. Um ihre Gemeinden zu besuchen, müssen manchmal 100 und mehr Werst zu Fuß zurückgelegt werden. Auf dem Wege: Hunger und Durst, Kälte und Hitze, Schneestürme und Regen, — das alles in dürftiger Kleidung, ohne materielle Mittel, häufig unter dem Hetzen der Menge und der Verachtung der Gebildeten, mit einem Fuße im Gefängnis — dies sind die Bedingungen, unter denen wir im Weinberge Gottes arbeiten müssen.

Viele unserer Brüder sind Presbyter von Gemeinden, deren Mitgliederzahl in die Hunderte geht. Tagsüber arbeiten sie in der Fabrik, in der Werkstatt oder sonstirgendwo, um sich ihr Stück täglich Brot zu verdienen, und an den Abenden weihen sie ihre Kräfte den Gemeinden. Und so geht das tagaus, tagein — von Jahr zu Jahr.

Unter ihnen sind auch solche, die jahrelang in klirrenden Ketten gesessen und ins eisige Sibirien zu Zwangsarbeiten verschickt gewesen sind, mehr als einmal mit Steinen geworfen und mit Knütteln geprügelt, von Haus und Hof, Dienst und Beruf vertrieben wurden, und das alles bei zerrütteter Gesundheit und zerrissenen Kleidern — aber mit Dankespsalmen auf den Lippen.

Gesegnete Arbeiter im Weinberge Gottes, durch die Hunderte, ja Tausende von Seelen zur Umkehr gekommen sind. Die Namen dieser Kämpfer und Dulder sind selbst in weiten Kreisen der Gläubigen unbekannt. Von ihnen wird in Zeitungen und Zeitschriften nicht geschrieben. Keiner verherrlicht sie. Sie tun ihre Arbeit in der Stille, abseits vom Lärm dieser Welt.

Erinnern uns diese Brüder nicht an jene Evangeliumsboten aus der Apostelzeit, vor denen wir uns in Ehrfurcht und Bewunderung beugen?

Unsere dringendsten Nöte.

Die Christenheit der zivilisierten Staaten nimmt schon seit Jahrhunderten regen Anteil an der Verbreitung des Evangeliums in jenen Ländern, die in Unwissenheit und Unkultur des Heidentums versinken. Ihnen dient ein ganzes Heer von Missionaren, die nach Osten und Westen, nach Süden und Norden ziehen, und selbstverleugnend das Licht Christi hinaustragen. Wir lesen in christlichen Zeitschriften und hören aus den verschiedenen Berichten der Missionsgesellschaften, daß bei einzelnen Seelen oft die Arbeit ganzer Jahre erforderlich ist, sie zu Christus zu führen. Solcher Missionsdienst verlangt nicht nur eine Unmenge von Mühe, Energie, Geistesarbeit und Seelenkraft — sondern auch große materielle Mittel.

Ganz anders steht es heute im russischen Volke. Ohne einen Stab von Missionaren, ohne materielle Güter, trotz der furchtbaren inneren Lage bei Hunger und Arbeitslosigkeit, fließt in einem Riesenstrom das göttliche Lebenswasser durch das Land.

Millionen von Seelen kamen schon zu Christus, aber es könnten noch viel mehr Millionen kommen, wenn die Freunde des Evangeliums diese einzigartige Gelegenheit zu würdigen wüßten. **Wir durchleben einen ungewöhnlichen historischen Moment.** In reichem Maße sandte der Herr Seine Gnade und den Geist der Demut in das Herz des russischen Volkes. Und allmählich öffnen sich weit die Türen für eine Verkündigung des Evangeliums. Solche Zeiten durchlebten einst Palästina und Rom in den Tagen der Apostel, die Völker des Westens in den Tagen der Reformation. Sie kamen und gingen und haben sie in jenen Ländern bisher nicht wiederholt.

Es ist mein Gebet, daß viele gesegnete Männer und Freunde des Reiches Gottes im Auslande ernstlich des von uns durchlebten Augenblicks gedächten und mit vereinten Kräften — unter d. Leitung unseres Herrn — uns in der Fortsetzung der Volksevangelisation hülfen.

Helft uns mit dem Lichte Christi den Russen zu erleuchten! Seine Seele durchlebt eine Tragödie; er hat den Glauben an alle menschlichen Götter und Ideen verloren. Er ist müde geworden in der Menge seiner Wege. Und inmitten der tosenden Brandung, die ihn umgibt, sehnt er sich unbewußt nach dem sicheren Ufer, da Christus steht. Er ruft nach Hilfe. Wer verhilft ihm zum inneren Frieden und zeigt ihm den Weg der Wahrheit?

In Rußland gibt es eine Anzahl von Gemeinden und Gemeinschaften, die für den Gebrauch all' ihrer Prediger und Glieder nur einige Bibel und Neue Testamente besitzen. Es gibt ganze Dörfer und Flecken, in denen die Heilige Schrift in der Muttersprache gänzlich fehlt. Hunderttausende von Gläubigen bemühen sich schon jahrelang, eine Bibel zu beschaffen und bleiben bis heute noch ohne sie. Das ist die Lage des russischen Hundertmillionenvolkes. Sich eine Bibel zu kaufen, ist der Bauer heute außerstande; **sie ist zu teuer.** Er müßte dafür mehrere Zentner Getreide verkaufen, und das kann er nicht. Auch in den Städten ist die Arbeitslosigkeit unter der Bevölkerung groß. Solch ein Buch kann sich nur ein vermögender Mann leisten.

Wir wissen von vielen Fällen, wo nach der Bibel Hungrige, um das kostbare Gotteswort billig zu kaufen, bis zu 100 Kilometer zu Fuß gewandert sind. Die Verbreitung von Bibeln, Neuen Testamenten und geistlicher Literatur zu annehmbaren Preisen unter den Gläubigen und dem Volke ist aber die Grundbedingung für eine erfolgreiche und ausgedehnte Verbreitung des Evangeliums. Der Mangel dagegen hindert die schnelle Evangelisation unseres Landes sehr.

Heute dürfen, nach zuverlässigen Nachrichten, nicht nur Bibeln aus dem Auslande eingeführt, sondern auch solche in Rußland selbst gedruckt werden, was natürlich auf den Preis einwirkt.

Es ist ja klar, daß die Verbreitung von Büchern der Heiligen Schirft in der

Muttersprache der sicherste und nächste Weg zur Bekehrung und Erleuchtung eines jeden Volkes ist. Hierdurch vollzieht sich nicht nur ein innerer Umschwung im Einzelnen, sondern damit auch eine Erneuerung des gesamten Volkslebens.

Das Evangelium ist **der einzige Weg zu einem neuen Rußland.** J. M — n.

— Licht dem Osten.

(Eingesandt durch Br. J. P. Friesen, Rosthern).

* * *

Auf dem Kronstaler Erntedankfest 1924.

Wer zählt die Völker ,nennt die Namen, die gastlich hier zusammen kamen?

Nun, es war wohl nur ein Volk, das in Kronstal auf dem Feste war, nämlich das deutsche. Aber sehr viele Namen waren dort, die im Lebensbuch des Lammes stehen. Von Friedenstal, Nikolaipol, Rosental und von anderen umliegenden Dörfern waren sie herbeigeeilt! — Die Scheune, in der das Fest gefeiert wurde, war mit Kränzen geschmückt. Vor der Kanzel erblickte der Gast die Erzeugnisse des Feldes und der Gärten. Die Chöre sangen erhebende Lieder, die Predigten stärkten und luden ein.—

Br. Daniel Braun hielt die Begrüßungrede und beginnt mit dem Liede: Seid gegrüßt von Herzensgrunde. . Dann spricht er über Ps. 118, 24 — 29. Es ist dies der Psalm, der bei der Einweihung des Tempels gesungen wurde (nach Esra 6). Nach viel Mühe und Tränen der Gefangenschaft, durften die Israeliten das Fest feiern. Nach vieler Mühe, dürfen auch wir das Erntedankfest feiern. Die Israeliten hatten 3 Jahresfeste. Im alten Bunde schrieb das Gesetz die Festfeier vor. Wir stehen in der Gnadenzeit. Der Geist Gottes hat dieses Fest veranstaltet. Wie freuten sich die Israeliten über ihre Heimkehr! Wir haben im Sommer, während der Zeit der heißen Winde, große Angst ausgestanden. Aber wir sind mit unseren Befürchtungen zu Schanden geworden. Wir wollen dem Herrn danken auch für Zeitliches. Zweck dieses Festes: dem Herrn uns voll Dank hinzugeben. „Erscheint nicht leer vor mir.“ Nein, die Lippen sollen loben, aber auch die Hände und das ganze Leben. Jeder soll sein Scherflein bringen.

Br. Aron Pauls leitet die Gebtsstunde. Lied: „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte.“ Text: Röm. 11, 33 — 36. Mit verschiedenen Bedürfnissen einer jeden Seele ist der Segen von oben, das nur Gott stillen kann. Wie ergreift den Paulus der Gedanke an die Universalität des Heils, daß der Mensch aus Gnade gerecht werde. Für den gelehrten Paulus war das unbegreiflich. Er war auf den Glauben angewiesen. Ein Prediger hörte von einer Frau, daß sie einen großen Glauben habe. Er sprach sie darum an. „O, nein,“ sagte sie, „ich habe einen **kleinen** Glauben an den **großen** Gott.“ — Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!“ —

Weiter spricht ein Bruder über Joh. 17, 9. — Wenn jemand für einen Verbrecher bittet, so setzt er seine Ehre und sein Leben aufs Spiel. Jesus ist mächtig in der Fürbitte für arme Sünder, Verbrecher aller Art. Er hat etwas vor Gott zu bringen. Den ganzen Reichtum seines sündlosen Lebens und seiner Liebe. Sein Blut redet laut. Hast du den Mut, der Liebe Jesu zu widerstehen? Dann bist du von Seiner Fürbitte ausgeschlossen. Den Zweck der Fürbitte Jesu ist unsere Bewahrung und Fruchtbarkeit. Er fängt vom Jüngerherzen an. — Jetzt wirkt Jesus. Ich darf ruhen. Wan tun wir? Wir sollen Ihn wirken lassen. Die Bitte schließt unsere Vollendung ein. Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.

Br. Dyck vom Kuban schließt mit Text: Ps. 52, 1. 2. Wieviel Volksversammlungen gibt's ohne den Allmächtigen. Die Menschen haben sich eben andere Götter gemacht. Diesen Kürbis vor der Kanzel hat der Herr zwar nicht in einer Nacht geschaffen, wie den des Jonas, und doch ist er ein Werk des Allmächtigen. „Wer ist's, der mir Wasser bringt?“ rief David und seine Helden holten ihm aus dem Lager der Feinde Wasser. Wer gibt unsern Feldern Wasser? Wem der Herr beisteht, der bekommt Wasser. „Ich werde noch einmal in die Hände Sauls fallen,“ so sagt David. Ist Gott mit dir, so fällst du nicht der Sünde zur Beute. Ist die Not nicht groß, wenn der Ertrag einer Desjatine sich nur auf 20 **Pfund** beläuft. Wenn's in Kronstal 35 **Pud pro** Desjatine sind, so gebührt auch dafür dem Herrn der Dank. Im Kuban aber 8 Pud pro Desjatine — welcher Segen! „Mache deine Barmherzigkeit groß,“ so flehte Lot. So darfst auch du flehen. Du wirst unter Dach kommen. Speist man die Seele mit Scheffelkorn? So sagte ein Mann: ich habe 4 Werschock tief gepflügt. Jetzt wollen mal sehen, was das für Weizen geben wird. „Höre, der Herr kann dir Disteln geben,“ so sagte ich. Und wirklich: 10 Desjatinen trugen ihm lauter Disteln, so daß die Sense es nicht faßte. Die Kubaner reden jetzt schon: „Nun, ja, jetzt werden die Saratower wohl bald wieder aufkommen, denn bei ihnen hat's nicht geraten. O, der kleinliche Sorgengeist! Elias hatte doch nie einmal auf einen ganzen Tag das Brot, und doch sorgte er nicht. Wer für's nächste Jahr sorgt, wird zuschanden. So verkaufte ein Mann im Herbst sein Wintergetreide, das er soeben eingesät hatte, samt dem Acker und tat sich einen großen Schaden. Wie sorglos dagegen war die Witwe in Sarepta. Ja, die Schwestern sind oft die Helden der Situation. Wenn eine Solosängerin singt für den Herrn und die Augen der ganzen Versammlung sind auch sie gerichtet, dann kostet's Ueberwindung. So ist's auch beim Prediger. „Aber wo bleibe ich mit meinem bösen Gewissen,“ denkt vielleicht jemand. O, um der Sünde willen darfst du dir das Leben nicht nehmen. Deine Sünden sind bekannt im Himmel. Gott ist bekümmert um die, die weder rechts noch links wissen. Durchgängig zeigt er dem reuigen Sünder nicht das volle Maß seiner Sünden. — Je mehr der Mensch mit Gott wandelt, desto besser erkennt er seine Sündhaftigkeit.“ — Mittagspause. —

Für die Brüder war ein Liebesmahl bereitet. Man bewirtete die Gäste mit Borschtsch mit Schafsfleisch und Weißbrot.

Nachmittagsgottesdienst. Br. B. Dyck von Hochfeld sprach über Röm. 8, 15 — 17. Der irdisch gesinnte Mensch wird viel über unerfüllte Erwartungen zu klagen haben. Wir sollen aber eine andere Hoffnung haben als den Acker. Wir sind zur Sohnschaft berufen. Welch eine Erbschaft wartet unser! Die irdischen Erbschaften schwinden heutzutage so vielfach. Jesus ist die Wahrheit. Deshalb wollen wir unsere Ziele nicht wirtschaftlich stecken, denn wir sollen Miterben Christi sein. Wir erben hier seine Schmach und die Feindschaft der Welt, aber auch die Gnade Gottes und dort Seine Herrlichkeit.

Br. A. Neustädter predigte über Ps. 115. Viele Leute finden ihr Vergnügen im Theater. Noch am Frühstückstisch besprechen sie Montags die Freude am Theater. Diese Freude ist ein Rausch. Wie anders ist die Freude am Herrn. Sie gibt nicht blauen, sondern weißen Montag. Ein Diener in der Stadt besuchte jeden Sonnabend das Zechhaus. Einst erblickte er an einem Laternenpfosten ein Zettelchen mit der Aufschrift: „Gehst du Sonntags auf Gottes Wegen, so folgt dir in der Woche Gottes Segen.“ — Der Mann bekehrte sich. Wir alle wollen dem Herrn danken; denn er hat unser gedacht. So hatte ein Armer weder Hosen noch Strümpfe. Die Kuh war gefallen, das Pferd auch, der ganze Besitz drei Eimer Roggen, 2 Weizen — etwas Gerste. Er war ein Arbeiter am Worte Gottes. „Ich kann nicht arm werden“, sagte ein Kind Gottes glaubensvoll. — Warum sterben die Menschen vor Hunger? Bei sieben Wasserrinnen können die Menschen verdursten. Wer die Läden voll hat, bekommt doch den Magenkrebs.— Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist. Eine Mutter hatte vier Jahre für die Genesung ihres Kindes gebetet und es wurde von seiner Krankheit gesund. Eine gläubige Frau durfte durch ihren stillen Wandel vier Männer, die dem Trunke ergeben waren, dem Herrn zuführen. —

Hast du das Letzte auf der Mühle? Harre auf Gott!

(Der Schluß fehlte im Brief.)

(Geschrieben von Br. Jac. Friesen, Rosental, Rußl., Chortitzer Wolost. Eingesandt von G. B. Schröder, Zetland, Alta.)

Die aus Sofia und Cettinje hier einlaufenden Nachrichten lauten fortgesetzt beunruhigend. In Bulgarien haben sich neue Mordtaten zugetragen. Außer dem kommunistischen Abgeordneten Dr. Maximow wurde ein mazedonischer Führer namens Wassilew und der bekannte Agitator Tuparow getötet. Die Mörder sind angeblich alle unbekannt. Ueber kriegerische Vorbereitungen des revolutionären mazedonischen Komitees veröffentlichen die Belgrader Blätter verschiedene Nachrichten.

Korrespondenzen.

Goldene Hochzeit.

Das klingt recht seltsam u. doch ist's Tatsache. Unsere Geschwister Heinrich Redekopp, Herbert, Sask., feierten den 8. Nov. Sonnabend ihre goldene Hochzeit.

Das Fest ward wohl von den Kindern veranstaltet; indem sie noch Einladungen ausgeschickt hatten, und trotzdem es am benannten Tage noch etwas stürmisch war, wurde die Behausung der Eltern bis auf den letzten Platz gefüllt. Es waren alle ihre Kinder und auch wohl die meisten der Großkinder zugegen; ein seltenes Bild der Anschauung wert, wo Eltern durften über eine große Schar ihrer Kinder und Großkinder schauen, ja, wo ihre Kinder Väter und Mütter großer Familien geworden sind.

Unser Jubelpaar zeichnete sich auf ihrem eingenommenen Platze ,mit ihren übergoldeten Streifen aus, was sonst wohl in grün, war jetzt in einer Goldfarbe; und das Silberhaar zeigte von einer Reihe von Jahren tiefer Erfahrungen.

Ferner hatten die Kinder auch zur Ueberraschung der Eltern für ein reichhaltiges Programm gesorgt ,welches jetzt zur bestimmten Zeit zur Ausführung kam. — Der älteste Schwiegersohn, Jacob Thießen, eröffnete das Fest mit Singen eines Liedes und verlaß Ps. 107, 1 — 9 und Gebet.

Der Leiter des Programms, der Sohn David Redekopp, forderte dann weiter auf, wohl der Reihe nach dem Alter, wo ein jeder der Kinder einen passenden Glückwunsch vorlaß und selbigen dann den lieben Eltern einhändigte. Dann folgten auch mehrere der Großkinder mit ihren gutgemeinten Zukunftswünschen. Dazwischen wurden passende Lieder gesungen. Dann folgte auch das Jubelpaar mit ihren 50jährigen Erfahrungen; ja, wohl noch von früher. —

Es war rührend für die ganze Versammlung, wenn man immer wieder hören durfte, so hat der Herr uns geführt, ja, durchgeführt, auch wenn wir manchmal in Gefahr waren oder im Kampf ums tägliche Brot. Doch wir haben nie Mangel gehabt, auch fühlten sie sich dankbar, daß der Herr auch schon die meisten ihrer Kinder gerettet und glaubten, wir haben die Verheißung, daß der Herr sie alle retten wird, und so dankten und sprachen sie sich auch im Gebet aus.

Dann wurde von Bruder Wm. J. Bestvater eine passende Ansprache gehalten nach Jes. 40, 27 bis Ende. Der Redner wies besonders darauf hin, daß, wer auf den Herrn traut, erhält neue Kraft und wenn wir gleich alt sind, um sich aufzuschwingen wie der Adler ;auch im Kampfe dieser Welt, ja, daß sie laufen und nicht matt oder müde werden.

Ein schönes praktisches Buch mit Goldschnitt für tägliche Andachten von Spurgeon, wurde dann vom Redner dem Jubelpaare überreicht, auch wurden noch einige Geschenke von den Kindern. Nachdem noch von Gästen und Freunden Sprüche in Glückwünsche gebracht, wurde noch ein passendes Tischlied gesungen und dann wurde ein von den Kindern zubereitetes, gediegenes Mahl eingenommen.

Es war ein Tag des Segens, wo wahrlich ein Ebenezer gesetzt wurde. — Und wir wünschen nachhaltig noch Gottes reichen Segen. Mit Gruß

J. J. Töws.

* * *

Diamanten Hochzeit.

Zuvor einen Gruß der Liebe. Es wäre von hier Verschiedenes zu berichten, ob ich alles nachfinden werden, weiß ich nicht.

Das Wetter wird mehr und mehr winterlich. Heute brach der Morgen mit einem Schneegestöber an, doch der Nachmittag wurde wieder mehr sonnig. Das Thermometer ist jetzt des Abends bis auf 10 Grad Frost gestiegen. Man hat in letzter Zeit dem Ofen mehr Aufmerksamkeit geschenkt.

Da ich nur berichten will, was der jüngsten Vergangenheit angehört, so darf ich wohl da angreifen, wo ich zuerst angelange.

Den 19. Okt. wurde es P. B. Dick und Frau, Altona, vergönnt, nach 60jährigem Eheleben, die Diamanten Hochzeit zu feiern. Es fand diese Feier in der Bergtaler Kirche statt. Es hatten sich Gäste von verschiedener Entfernung eingefunden. Lehrer P. H. Neufeld machte die Einleitung mit 1. Sam. 7, 12, wo es heißt: Bis hierher hat der Herr geholfen. Rev. Dietrich Loeppky sprach auch herzliche Worte. Habe leider den Text verloren. Doch betonte er, wie oft der Herr durchgeholfen und den Kindern, obzwar alle erwachsen, ein Vorrecht, die Eltern so lange bei sich zu haben. Soviel mir bekannt, sind die Eltern leidlich munter. Auch ihr Schwiegersohn H. H. Hamm, hatte ein gewähltes Gedicht nebst Lied für das alte Ehepaar. Ich darf wohl sagen, daß nicht alle Kinder dieser Hochzeit beiwohnen konnten, denn etliche waren zu weit entfernt, auch nicht ermöglicht, anwesend zu sein.

Nach der Feier wurden die Gäste im Hause des alten Paares noch mit einem Mahl bedient, wonach es bald Zeit war, diesem alten Elternpaar ein Lebewohl zu wünschen.

Letzten Sonntag, den 9. d. Mts., durften wir wieder einer Hochzeit beiwohnen. Das junge Paar war Peter B. Martens, Sohn des Johann Martens von Weidenfeld, und Susie Kehler, Tochter des Johann Kehler, Altona. Rev. Johann Löppky vollzog die Trauhandlung, an den Text gelehnt Jos. 24, 15. Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.

Er betonte besonders, daß Jesus nicht der Dritte, sondern der Erste sei, der eingeladen sein sollte.

Auch in unserm Dorfe, in unserer Nachbarschaft, hat sich der Gedanke bemerkbar gemacht, daß es nicht gut sei, daß der Mensch allein sei. Johann Sawatzky, Sohn des Heinrich Sawatzky, Neu-Bergthal,und Elisabeth Penner, Tochter des Johann Penner, Eigenhof, glänzen auch im Brautleutglanze. Sie gedenken nächsten Sonntag Hochzeit zu feiern.

Die Arbeit auf dem Felde ist bald, Frost halber, beendigt. Da die Dreschzeit des vielen Regens wegen, etwas spät wurde, so ist auch manche Vorbereitung hinten geblieben, die jetzt nachgeholt wird.

Grüßend P. P. Kehler.

Altona, Man., den 11. Nov. 1924.

* * *

Morden, Man., den 16. Nov. 1924.

Zum Zeitvertreib derer, die in warmen Stuben sitzen und nicht große Handtierung haben, möchte ich wieder ein Paar Zeilen der werten Rundschau in die Mappe schieben.

Die Witterung hat sich geändert; die Arbeit draußen ist unterbrochen und somit auf einen andern Zweig übergegangen. Solange es schön ist, nimmt die Arbeit draußen kein Ende, tritt dann der Winter ein, dann gibt es eine Wendung der Arbeit. Seit dem 5. d. Mts. haben wir Schnee und Frost; wir gaben uns anfänglich der Hoffnung hin, es würde nur so ein Uebergang sein und dann noch wieder ein zeitlang schön sein. Diese Hoffnung mehrte sich als den 14. und 15. gelinde Witterung eintrat. Heute jedoch waren es morgens wieder 10 Grad kalt und während ich dieses schreibe, fällt der Schnee in großen Flocken dicht zur Erde nieder. Und noch ist nicht überall die Ernte eingeheimst. Doch der im Regimente sitzt, hat noch nie etwas verfehlt und so ist auch dieses zu unserm Besten, ob wir's sehen können oder nicht. Wenn auch die irdischen Erfolge dadurch gehemmt werden; der Mensch lebt ja auch nicht vom Brot allein! —

So wie uns erzählt wurde, ist der alte Großvater Jakob Penner in Plum Coulee plötzlich gestorben. Er hat ein Alter von nahezu 91 Jahren erreicht, war aber noch die interessieren, die von dieser Beseine Arbeit draußen, wie Garten umgraben und dergl. mehr. Wie man sagt, soll er sich beim Frühstücken an etwas verschluckt haben und ehe jegliche Hilfe herbeigerufen werden konnte, war er eine Leiche. Näheres berichtet vielleicht aus der Nähe jemand.

Mein Peter wird in den nächsten Tagen wieder mit einer Gruppe Rußländer erwartet; doch bis dies vor die Leser kommt, ist es ja schon lange eine geschehene Tatsache und es könnte im höchsten Falle nur noch denen interessieren, die von dieser Bewegung abseits sind und nur aus den Berichten davon erfahren.

Das Schweineschlachten und andere Vorkehrungen zum Winter, sind an der Tagesordnung; es ist bei diesem Wetter auch keine Gefahr vorhanden, daß das Fleisch nicht wird gut aufzubewahren sein.

Eins kommt uns hier im Norden jetzt sehr leer vor, seit unsere Kinder, C. C. Bergmanns, hier weg sind, denn vom 17. v. Mts. ist noch kein öffentlicher Gottesdienst gewesen. Heute kam Nachricht, daß Br. Heinrich Klassen, abends Versammlung halten würde, aber da müssen wir gleich-

sam mit den Jüngern ausrufen: Was ist das unter so viele! Hier ist ein beständiger Arbeiter notwendig, wenn etwas erreicht werden soll.

Wäre hier ein Lokal, das uns zu irgend einer Zeit zur Verfügung stände, wenn wir es benutzen wollten, ohne es immer extra zu pachten, so könnte mein lieber Gatte hin und wieder, eine Predigt halten, wenn er mal los ist; so aber ist kein bestimmter Platz, und man kann auch nie wissen, wann er mal wird los sein für diese Arbeit.

Jetzt bei den langen Winterabenden wäre auch Jugendverein und Singübung zu haben, wenn jemand da wäre, die Sache zu leiten. Deutsche Sontagschule und alles ist unterbrochen.

Von den Rußländern, welche im Sommer von Zeit zu Zeit nach Norden kamen, sind einige schon auf's Land gegangen bei La Salle. Jetzt leben in der Stadt noch 7 Familien, d.h. die Familien sind nicht vollzählig beisammen. Z.B. ist bei uns im Hause eine Frau Penner mit 3 kleinen Kinder, die mit Sehnsucht nach ihrem Manne ausschaut. Sie kam den 13. Oktober hier an uns er war mit seinen Papieren noch nicht ganz in Ordnung und fuhr deshalb über Deutschland, um dieselben besser zu ordnen. Nun haben sie ihm aber dort noch an den Augen gekrazt und gebeizt und es hat sich in die Länge gezogen. Ihr und auch unser Wunsch und Gebet ist, daß er unter dieser Gruppe sein möchte. Sogar der 4-jährige Jascha betet beim Spiel manchmal recht rührend: Lieber Heiland, unsern Papa mitbringen, Amen!

Auf Wiedersehen! Es grüßt bis auf weiteres in Liebe Maria Epp.

* * *

Rosthern, Sask., den 17. Nov. 1924.

Gestern, Sonntag, den 16. d. Mts., hatten wir eine dringende Vorbereitungspredigt zur Abendmahlsfeier am Sonntag, den 23. welche von den Brüdern, Lehrer J. Voth und Isaak P. Friesen, geleitet wurde, wobei Ersterer die Einleitung machte, indem er Ev. Joh. 15 las, von Christo, dem rechten Weinstock und den fruchtbaren und unfruchtbaren Reben und ferner von der Liebe zu Gott und untereinander, worauf ein inniges Gebet folgte. Br. J. F. Friesen folgte dann mit der Predigt über 1. Kor. 11, 26. Wie herzlich erging die Einladung an alle zur Teilnahme an dem Mahl des Herrn und was für eine ernste Mahnung wurde einem Jeden zuteil, sich doch ja sehr zu prüfen und vorzubereiten, damit man das Heilige Gedächtnismahl nicht unwürdig empfange, sich nicht unvorbereitet zum Tisch des Herrn nahe.— Am Abend, nach Schluß des Jugendvereins, wurden nochmals alle von Br. David Töws, dem lieben Aeltesten, eingeladen zu kommen, und teilzunehmen an dieser herrlichen Stiftung unseres Heilandes und wandte sich namentlich an die aus Rußland herübergekommenen Geschwister im Herrn Jesu, mit der freundlichen Versicherung, daß sie alle ohne Ausnahme willkommen seien, mitzufeiern. Der Herr schenke solchen Gemeinschaftssinn uns allen, und eine gesegnete Abendmahlsfeier! —

Wir hatten eine Woche lang schon recht winterliches Wetter mit Schneefall, etwa 3 Zoll, und Frost bis zu 15 bis 20 Grad R. Die letzten Tagen aber war die Luft milder bei hellem Sonnenschein. Gestern hat's den ganzen Tag soviel getaut, daß von früh bis spät Tauwasser von dem Schnee auf den Dächern herunter rieselte, die Zisterne und untergestellten Gefäße füllend; ja, als wir gestern Abend um sieben Uhr zum Jugendverein gingen, regnete es ein wenig. Grüßend Wm. Rempel.

Todesanzeige.

„Das ist der Christen sel'ges Hoffen,
Daß er im Tode lächeln kann."

Allen Verwandten und Bekannten des verstorbenen Heinrich Hübert, Langham, Sask., mögen diese Zeilen als Information über seinen Lebenslauf und sein Abscheiden dienen.

Heinrich Peter Hübert war am 24. Juni 1857 in Süd-Rußland geboren und im Jahre 1874 nach Amerika ausgewandert. Die Familie ließ sich zuerst in Nebraska nieder, ging dann im Jahre 1898 nach Nord-Dakota, und 1910 siedelte Heinrich Hübert in Canada an.

Vor etwa 10 Jahren zeigten sich die ersten Spuren seiner Krankheit (Herz- und Nierenerkrankungen und als Begleiterscheinung starke Wassersucht). Besonders schwer waren seine Leiden in den letzten drei Monaten seines Lebens, bis er Sonnabend, den 23. August, unter dem Eindruck des oben angeführten Mottos verschied und einging zu der Ruhe, die dem Volke Gottes vorhanden ist.

Der liebe Verstorbene hat das Alter von 67 Jahren und 2 Monaten erreicht. Im Ehestand gelebt 41 Jahre.

Montag, den 25. August, fand in der Kirche der Zoar Gemeinde unter großer Teilnahme, die Begräbnisfeier statt. Ansprachen hielten die Brüder Heinrich und Jakob Schulz und der aus Rußland neu eingewanderte und an der hiesigen Zoar Gemeinde tätige Prediger Johann Rempel. Der Verstorbene hinterläßt, die nun als Witwe dastehende, Gattin, sechs Kinder und 24 Großkinder.

Zwei Umstände aus seinem Leben dürfen wohl besonders erwähnt zu werden: 1. sein Helfersinn. Um die Zeit als die Hungersnot in Rußland ausbrach, mußte er mehr oder weniger das Bett hüten, weil damals seine Krankheit stark hervortrat. Er gab seinem Herrn das Gelübde, daß er allen Ueberschuß von seinem Schusterhandwerk zur Linderung der Not in Rußland hingeben wolle, falls er arbeiten könne. Sein Gebet wurde erhört und redlich ist er seinem Gelübde nachgekommen.

2. Sein Sinn für Gemeindewesen. Er hat es sich nicht verdrießen lassen, Bausteine beizutragen, wo er konnte. So ist er auch viele Jahre als Sonntagsschullehrer tätig gewesen und hat sich dieser Aufgabe voll und ganz gewidmet. Gott tröste Mutter und Kinder!

Mission.

Margaredja, Post Tajoe, Java, Niederl. Indien, den 26. Sept. 1924.

Lieber Bruder Neufeld: —

Wie oft hatte ich mir vorgenommen, Dir zu schreiben, aber leider ist bis jetzt nichts davon geworden. Es gibt hier so viel zu tun. Eine Arbeit drängt die andere, so daß man nur selten zum Briefschreiben kommen kann. Darum bitte, entschuldige mein langes Schweigen, denn was ist versäumt habe, möchte ich jetzt gut machen.

Zu allererst danke ich Dir für die regelmäßige Zusendung der Rundschau, die uns schon viel Neues mitgeteilt hat. Manches Mal schon habe ich in derselben von alten Bekannten gelesen, die viel gelitten haben und nun nach Amerika übergesiedelt sind. Im Geiste drücke ich allen, die mich kennen, die Hand und wünsche jedem viel Segen und Kraft von unserm himml. Vater. Der Herr Jesus, unser starker Heiland, wolle allen recht nahe sein in den vielen Schwierigkeiten, die noch zu überwinden sein werden. Die Stunden der Anfechtung kommen und sie werden für viele der neuen Ansiedler sehr schwer sein. Ihnen möchte ich zurufen: „Lasset uns aufsehen auf Jesum" und so im Blick auf Ihn, der uns bis in den Tod geliebt hat, unsere Arbeit tun. Der Herr verläßt niemand. „Gott ist getreu! Sein Herz sein Vaterherz verläßt die Seinen nie. Gott ist getreu! Im Wohlsein und im Schmerz erfreut und trägt er sie. Mich decket seiner Allmacht Flügel; stürzt ein, ihr Berge, fallt, ihr Hügel! Gott ist getreu!" Diesen starken Trost wollen wir uns durch nichts rauben lassen. Wir wollen uns fest halten an Jesum und Ihm treu bleiben bis in den Tod.

Nun möchte ich Dir noch erzählen, wie es uns hier geht. Bis jetzt haben wir viel Ursache den Herrn zu loben und zu danken für all Seine Liebe und Treue, mit der Er uns getragen hat. Trotz der großen Hitze sind wir bis jetzt gesund geblieben und an Kraft für die Arbeit hatt der Herr es uns nicht fehlen lassen. Die Arbeit konnte regelmäßig getan werden. Besonders dankbar sind wir dem Herrn, daß Er uns in diesem Jahre vor schweren Krankheiten bewahrt hat. Im letzten Jahre trat hier die Lungenentzündung epidemisch auf, an der eine Anzahl Menschen gestorben sind. Unsere Gemeinde verlor damals 13 Glieder durch den Tod, was für sie schwerer Verlust war.

In den Gemeinden, wie auch in unseren Filialgemeinden geht es, gottlob, gut. Der Kirchenbesuch hier in Margaredja ist schon längere Zeit ein besonders guter. Am Vormittag sind es meistens beinahe 600 Zuhörer oder auch wie schon an einigen Sonntagen, darüber. Abends sind es durchschnittlich 212. Auch die Bibelstunden an den Donnerstagen und der Taufunterricht am Montag und Samstag werden gut besucht. Im Ganzen besuchen über 100 Personen

den Taufunterricht, von denen etwa 80 um die Taufe gebeten haben. In Puntjel, einem Nachbardorf von Margaredja, werden die Gottesdienste immer besser besucht. Die Zahl der Zuhörer ist dort von 60 bis auf beinahe 100 gestiegen. Bald ist dort in der Schule kein Raum mehr für die Zuhörer. Vor drei Wochen hat der Lehrer dort zwei lange Bänke von der Kirche zu Tegal-amba leihen müssen, damit alle Kirchgänger einen Sitzplatz haben.

Auch in unserer Filialgemeinde Baujutawa geht es wieder vorwärts. Das Dorf liegt dicht am Meeresstrand, und die Leute dort beschäftigen sich fast alle mit Fischfang. Wenn ich in Banjutawa zu tun habe, geht Helene meistens mit dorthin. Vor der Versammlung machen wir gewöhnlich einen Spaziergang am Meere. Die frische Seeluft tut uns jedes Mal gut. Am letzten Sonntag war der Kirchenbesuch gut (45 Erwachsene und 24 Kinder), aber er muß noch besser werden. Diesen Wunsch haben wir auch betreffs Taja und Dukuh, wo es trotz der jahrelangen Arbeit nicht vorwärts gehen will. Es scheint, daß der Herzensacker so hart ist, daß der gute Same nicht in die Erde fallen und wachsen kann. Aber wir wollen uns nicht entmutigen lassen, sondern vielmehr auf unsern Herrn und Heiland schauen, der unsere Arbeit so reichlich segnet. Im Sept. 1923 konnten wir 38, an Himmelfahrt dieses Jahres wieder 38 und an Pfingsten 40 Personen durch die Taufe in die Gemeinde aufnehmen. Ich glaube sicher, daß der Herr uns hier in unserer Arbeit noch große, herrliche Zeiten erleben lassen will. Vielleicht ist der Anfang einer geistlichen Erweckung, um die wir allezeit bitten, endlich gekommen. Wie herrlich wäre das! Und welch eine Freude wäre es für uns, die wir direkt in der Missionsarbeit stehen, wenn wir dem Herrn die langersehnte Ernte darbringen könnten! Sicher würden auch die Missionsfreunde sich freuen, wenn sie hören könnten von den großen Dingen, die der Herr an verlorenen Seelen tut. Jahrelang haben sie in der guten Zeit in Rußland für unsere Mission gearbeitet, haben ihre Gaben beigetragen auch für Arbeit auf Java und Sumatra — es ist nicht umsonst gewesen. Aber besser noch als die Gegenwart wird es die Ewigkeit offenbaren, wie viele reife Garben auf diesem großen Erntefeld für den Herrn eingebracht werden konnten. O lasset uns für allen bisherigen Segen recht dankbar sein!

Nun habe ich das Erfreuliche aus meiner Arbeit mitgeteilt. Leider aber gibt es neben den Licht- auch Schattenseiten, und diese letzteren will ich auch erwähnen, damit die lieben Missionsfreunde nicht nachlassen für uns und unsere Arbeit **zu beten.** Das Gebet ist eine große Macht und die Fürbitte brauchen wir so sehr nötig, denn seitdem hier mehr geistliches Leben kommt, sucht der böse Feind auf allerlei Weise Gottes Werk zu zerstören, oder doch der Ausbreitung des Reiches Gottes Hindernisse in den Weg zu legen.

Seit einiger Zeit regen sich die Mohammedaner stark und trachten die Javanen von unseren Versammlungen fern zu halten. Dieses ist ihnen leider bei einem Christen, der aber schon längere Zeit nicht mehr zur Kirche kam, gelungen und eine Anzahl Abendschüler unserer Schule zu Tegal-amba haben sie auch schon zu sich hinübergezogen. Aber wir fürchten uns nicht, denn der Herr ist mit uns, und Er wird uns nicht verlassen, so lange wir Ihm treu bleiben. Es ist köstlich sich in Jesu geborgen zu wissen. Er in uns und wir in Ihm. So wollen wir wirken, so lange es Tag ist.

Mit herzlichen Grüßen an Dich und Deine Lieben, so wie an alle Missionsfreunde. Dein im Herrn verbundener

Joh. Klaaßen.

* * *

Haus und Schule.

Wie die Eltern, so die Kinder.

(Eingesandt von Dr. L. Von Daacke.)

Eltern sollten nie vergessen, daß dieselben sittlichen Grundsätzen, welche das Leben ihrer Kinder beherrschen, sollten auch auf sie Anwedung finden. Wir haben einmal gelesen, daß ein Knabe, der einem Gespräch über den Himmel zuhörte, fragte: „Wird mein Vater auch da sein?" Und als die Frage bejahend beantwortet wurde, antwortete er: „Dann mag ich nicht dorthin gehen." Der religiöse Zustand dieses Heims kann wohl nicht viel besser gewesen sein, als jener, wo ein kleines Mädchen gestraft wurde dadurch, daß man sie in ihr Zimmer schickte zu beten, daß der Herr Jesus ihr böses Temparement von ihr nehmen möchte. Das Kind sagte allerdings gehorsam sein Gebetlein, fügte dann aber hinzu: „O Herr, wenn du nun am Nehmen bist, so bitte, nimm auch meiner Mama ihr böses Temparement." Diese Geschichte bestätigt die Wahrheit: „Wie die Eltern, so die Kinder."

Ein Mann, der unter den deutschen Gelehrten einen ehrenvollen Namen erlangt hat, erzählt in seiner Lebensbeschreibung folgendes: Als Knabe von fünf bis sechs Jahren war er eines Tages mit seiner Schwester bei einem Hausfreunde. Er sprach dort viel, wie Kinder zu tun pflegen, und überschritt dabei einmal die Grenze der Wahrheit. Auf der Stelle strafte ihn sein Gewissen; aber sein Stolz erlaubte ihm nicht, die Lüge zu widerrufen. Nach Hause zurückgekehrt, war er ängstlich und wollte nicht allein sein. Auf die Frage der Eltern, was ihm fehle, gab er keine Antwort. Er mochte nicht essen. Fieberhitze quälte ihn, er wurde zu Bett gebracht. „Bitte Gott ab!" sagte er bei sich selbst. Aber er konnte nicht beten. Der Geist des Herrn gab ihm Zeugnis, er müsse noch einmal zu der Familie gehen und widerrufen. Er ließ seine Mutter zu sich kommen und bat sie mit Händeringen, sie möge ihm jetzt noch einmal zu der Familie gehen lassen. Er kam hin, widerrief, und in diesem Augenblick waren Angst und Fieberhitze weg. „Noch in diesem Augenblick," sagt er in seinem Mannesalter, „ist mir ein Lügner der abscheulichste Mensch, den ich mir denke, und eine Lüge ist eins der größten Verbrechen."

— Eine seit 15 Jahren blinde Frau bekannte: Die ersten fünf Jahre während meines Leidens murrte ich wider Gott, die zweiten 5 war ich wenigstens still, in den letzten 5 aber lernte ich — danken.

Wenn dich der Lästrer Zunge sticht,
So laß dir dies zum Troste sagen:
Die schlechsten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen.

Kinderliebe.

Vor vielen Jahren fand ein schrecklicher Ausbruch eines feuerspeienden Berges auf der Insel Sizilien statt. Die Bewohner der ganzen Gegend wurden genötigt, nach allen Richtungen zu fliehen, um ihr Leben zu retten.

Die Hast und Verwirrung war in dem Augenblick groß. Wer noch ein wenig Besinnung behielt, rettete noch schnell Gold und Schmucksachen und sonstige Schätze.

Gerade rührend war es aber anzusehen, wie zwei Brüder, ohne an ihr sonstiges Hab und Gut zu denken, ihre sehr alten Eltern, die nicht imstande waren, sich selbst zu retten, forttrugen. Der eine trug den Vater, der andere die Mutter, auf den Schultern durch Rauch und Flammen davon.

„Wo sollten wir," riefen sie aus, „einen köstlicheren Schatz finden als unsere Eltern?"

A. W. Kornelsen von Kleefeld, Man., war in Winnipeg, seine Frau in Empfang zu nehmen, die von ihrer Besuchsreise glücklich hier eintraf. Geschäfte wurden gleichzeitig in der Stadt erledigt, und er stattete auch der Rundschau einen werten Besuch ab u. hinterließ Grüße für alle.

* * *

Wir sind mit der ersten Gruppe in diesem Jahre hier angekommen aus der Molotschna, aus dem Dorfe Kleefeld, wo wir zuletzt fast 3 Jahre gewohnt haben. Stammen aus Alexanderkron, wo mein Stiefvater Isaak Wiens eine Dampfmühle hatte und meine liebe Mutter die „Großmutter Wiensche" genannt wurde. Acht Jahre arbeitete ich in Sibirien bei der Firma R. T. Elworti in Omsk, wo ich auch Herrn M. B. Fast näher kennen lernte, der mit Herrn Wilhelm Neufeld zusammen dort eine zeitlang weilte, um Gaben aus Amerika an die Bedürftigen auf den Ansiedlungen zu verteilen. Beide wohnen in Reedley, Californien. (Wilhelm Neufeld im Himmel. Ed.)

Gerhard Gerhard Dyck, c.o. Peter
Riegswander, R.R.3, Stauffville, Ont.

* * *

In den nächsten Wochen werden tausend Pferde, die die russische Sowjetregierung in Westcanada gekauft hat, nach Rußland abtransportiert werden. Sie werden in Montreal verladen und von dort nach Odessa geschickt. Alberta verkauft keine Pferde an Rußland.

Einwanderung.

Waldesruh.

Die Frage: „Wo errichte ich mir mein Heim?" „Wo schlage ich meine Hütte auf?" ist für uns, die wir aus unserem Heim vertrieben wurden und hinaus mußten in die weite, weite Welt, eine brennende geworden. Auf die Dauer will wohl niemand zur Miete wohnen, und des ewigen Herumziehens sind wir auch müde. Wir sind eben kein Nomadenvolk.

Nun erhalte ich recht viel Anfragen über unsere Ansiedlung hier in Manitoba, in der Nähe des freundlich idylisch gelegenen Städchen „Dominion City". Ich schreibe „freundlich" und mit Recht. Das Städchen liegt im Walde am Rosariver. Der Wald liefert hier den Bewohnern gutes Holz, das in der Wirtschaft gute Verwendung findet, schon davon abgesehen, daß auch das Brennen in Canada ein wichtiger Factor ist.

Am Flüßchen haben sich bereits 15 Immigrantenfamilien niedergelassen. Der Boden ist der denkbar beste, von Steinen frei, nur auf vielen Vierteln, weil mehrere Jahre sich in den Händen der Spekulanten sich befindend, sehr vernachlässigt. Ein Minus ist es auch für etliche Viertel, daß der Abzugsgraben noch nicht tief genug ist, und infolgedessen, wie man sagt, dieselben im Frühlinge überschwemmt werden. Doch ist uns versprochen, daß im nächsten Jahr diesem Uebel abgeholfen werden soll. Wo der Acker gut besorgt war, gab er in diesem Jahre bis 36 Bushel Weizen und 60 Bush. Gerste. Der Preis des Landes ist von 25—50 Dollar. Man kauft mit und ohne Inventar, man kauft einzeln oder in Gruppen.

Unser anfänglicher Plan war, zu beiden Seiten des Flüßchens, Dörfer anzulegen. Die Grundstücke sollten so groß geschnitten werden, daß sie auch zur Weide für das Vieh dienen könnten. In der Nähe hätte jeder sein Viertel Land. Allein dieser Plan wurde dadurch vereitelt, daß uns ein Schweizer das zum Dorf bestimmte Stück Land wegkaufte. Gegenwärtig wird das Project wieder aufgenommen, und arbeitet man daran, den Ansiedler mit dem notwendigen Inventar auszurüsten. Der Acker soll dann auf 40 Dollar zu stehen kommen.

Ein gewisser Mr. Lowin, der schon 40 Jahre mit den Mennoniten zu tun gehabt, hat mit Mr. Hemmelton, Verwalter der Leibmannschen Farm, die nur wenige Meilen von Waldesruh liegt, die Sache in Angriff genommen, und versprechen diese Herren guten Erfolg. Wir haben diese Herren als Ehrenmänner kennen gelernt und ist der Erste vielfach von kanadischen Mennoniten empfohlen worden.

Mit unseren Andachten geht es uns so, wie wir in 2. Kön. 6, 1 lesen. Es mangelt uns nicht nur an Raum, sondern auch an Bänken. D. Andachten halten wir bald hier, bald dort ab. Wie anders,, wieviel schöner wird es in dieser Beziehung im Frühling sein. Dann versammeln wir uns — will's Gott — im größten aller Dome, unter freiem Himmel im Grünen unter den gewaltigen, majestätischen Eichen und riesigen Pappeln, loben und preisen den Vater und Sohn. An Raum und Sitzgelegenheiten wird da kein Mangel sein. Wald und Wiese mit ihrem prächtigen Grün und das murmelnde Flüßchen sollen dann das Ihrige dazu beitragen, um uns andächtig zu stimmen.

Der Gesundheitszustand ist hier — die Familie Hübert ausgenommen— ein guter. In erwähnter Familie lag die älteste Tochter lange Zeit an der Blindarmentzündung darnieder, und ehe dieselbe genaß, schwebte der Hausvater für etliche Tage in Todesgefahr infolge eines alten inneren Leidens. Gegenwärtig schreiten sie der Genesung entgegen.

Ich kann, der vielen an mich gerichteten Anfragen wegen, nicht umhin, nach einer andern Möglichkeit zur Ansiedlung Erwähnung zu tun. Da ist das durch seinen vielfach steinigten Boden verrufene Stuardburn. Wer Viehzucht und Gemüsebau treiben will, für den ist dort gute Gelegenheit. Das Wasser ist überall gut. Mehrere Viertel haben bis zur Hälfte aufgebrochenes Land. An Holz ist kein Mangel. Eine bebaute Farm kommt dort von 500 — 1000 Dollar zu stehen. Die Häuser sind russische Katen; viele in guter Ordnung, mit den Fenstern der Sonne zugekehrt, was für die Gesundheit von großem Vorteil ist Es wohnen dort etwa 12 Mennonitenfamilien.

Die Ansiedlung liegt in der Nähe der Bahn,der Rubafluß durchzieht das Land. Stuardburn liegt 18 Meilen Ost von Dominion City.

Ich glaube mit dem Gesagten, den vielen Anfragen gerecht geworden zu sein. Wer mehr erfahren will, muß selber kommen und sehen.

J. P. Klassen.

* * *

Herbstgedanken der Immigranten.

Wenn des Herbstes Stürme jagen
Ueber öde Stoppelfelder,
Wolken fliegen grau und düster
An dem trüben Himmelsdome,
Ach, dann bangt das Herz des Vögleins:
Möchte Herberg' gern erfragen.

Wenn sich Blumen kärglich sonnen,
In den kurzen Herbstestagen
Traurig ihre Köpfchen neigen,
Jede Hoffnung sich will legen,
Ach, dann tönen traurig Klagen:
„Sommer, schnell bist du zerronnen!"

Wenn die Bienlein summend irren
In den Feldern, in den Gärten,
Beutesuchend weiter streben
Durch die rauhen, kühlen Winde,
O, dann irren Sterbelieder
Durch der Erd' und Wolken Wirren.

Wenn des Immigranten Mühen
Mitleidlos der Herbst geleget,
Gar zu wenig ihm geblieben,
Um die Seinen treu zu pflegen,
Dann fragt er mit bangem Herzen:
Wohin soll ich, Vater, ziehen?

Antwort:

Canada mit edlem Herzen,
Canada mit weiter Brust,
Du kennst Emigrantenschmerzen
Dir ist Hilf und Heil bewußt.
Du wirst sie, (die Immigranten) gleich Adlersflügel,
Tragen über Tal und Hügel.

* * *

Dankadresse.

Mit aufrichtigem Herzen danken wir unsern teuren Brüdern in York Co., für ihren großen Liebesdienst, den sie an uns ausüben. Obdachlos, halbnackend, und ohne Brot, kamen die meisten Mennoniten aus Rußland hier an, und nun haben wir von allem. Die Sorgenfurchen der Väter und Mütter wegen Nahrung fangen an sich zu glätten. Froh geht die Mutter nun wieder an ihre Flickarbeit, hat sie nun doch zu jedem Loch auch ein Flick. Und manche Kleider haben sogar keine Löcher, denn sie sind ganz neu.

Das alles haben wir nächst Gott, Euch zu verdanken, Ihr lieben Brüder, die Ihr uns aufgenommen habt. Wir können Euch das nie vergelten, aber Gott wird Euch darauf „antworten" und sagen: „Was Ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt Ihr mir getan." Matth. 25, 40. Wir können auch nicht umhin, Euch für die Extrawohltaten zu danken, die uns stündlich widerfahren: Das sind die aufrichtig freundliche Angesichter, die uns nach langer, kalter Nacht entwürdigender Behandlung dort drüben, so angenehm erwärmen. Gott segne Euch!

Die Einwanderer.

* * *

Freundlicher Empfang in Alberta, Canada.

Der treue Herr hat uns viel Gnade zur Reise von Rußland nach Canada gegeben. Gesund und wohlbehalten kamen wir am 14. Oktober, früh morgens nach einer 31-tägigen, ermüdenden Reise, auf der Station Camrose, Alta., an. Kaum stand der Zug, so sprangen ich, Br. Martens, Schmidt und Görzen auf den Perron und zu unserer Freude sahen wir eine Gruppe Männer stehen, die uns sehr freundlich begrüßten. Das ging uns zu Herzen. Sie setzten uns in Kenntnis, daß sie gekommen seien, uns abzuholen und in die Quartiere zu bringen. Eben so freundlich wurden wir auch in ihre Häuser aufgenommen. 17 Caren waren erschienen unsere Gruppe, bestehend aus 70 bis 75 Seelen, von der Station abzuholen. Wir sind dem Herrn auch den Geschwistern, die uns so aufgenommen, von Herzen dankbar. Der Herr wird's ihnen vergelten. Vom 31. Oktober an, haben wir hier Winter; noch können wir uns ganz gut zum Winter in Canada schicken. Allen Verwandten und Bekannten möge dieses als erste Nachricht von uns dienen.

Grüßend David Kröker.
c o. M. M. Burkholder, RR.1. Tofield, Alta.

Rußland.

J. D. Braun, Vermillion, Alta., Box 321, schreibt: Beigefügten Brief habe kopiert, etwas gekürzt, übersende ihn für die Leser, wollte Gott des **Absenders Bitte erhören.** Ich teile noch mit, daß ich mich gerne für 50 Dollar **oder etwas mehr, verbürge,** der Dahrlehngeber **kann mit mir in Verbindung treten** durch die Rundschau. Hoffe mit Gottes Hilfe bis Neujahr alle Reiseschulden los zu sein. Die Adresse von Bittsteller, meinem Schwager ist: **Heinrich Peter Ewert, Großweide, Post: Gnadenfeld,** Gouv. **Jekaterinoslaw, Russia. L'Union des Republiques Soviet Sozialistes.**

Ein Brief aus **Großweide, Süd-Rußland vom 25. August 1924.**

Wir wünschen Euch zuvor die beste Gesundheit. Uns mangelt es daran sehr, Krankheit herrscht hier viel. Entschuldigt, daß wir nicht gleich Antwort geschrieben hatten, kein Geld für Porto, kannst Dir denken, wie es uns geht. Wenn's eben geht, wollen wir auch nach Canada. Wir sind zurückgestellt, weil bei Euch schwache Ernte in Canada, hoffentlich ist es nächstes Jahr nicht zu spät, die Regierung kann hier ihre Haltung ändern, verstimmt ist sie jetzt schon, daß die besten Kräften auswandern. Berichte mir doch, wie kalt es dort ist aufs höchste? Wie ist der Erdboden? Ist Schwarzerde oder Sandboden? Wie steht es mit der Ernte pro Desjatine — vergleiche Acker? Wie steht es mit den Immigranten vom vorigen Jahr? Sind sie schon auf Farmen? oder stehen sie noch immer im Dienst und arbeiten die Reise ab? Wenn ich hinziehe, möchte ich am liebsten gleich auf die Farm, doch kenn ich's bei Euch nicht. Es mag auch so besser sein, wir sind unseres Vermögens beraubt, auf eigene Kosten können wir nicht kommen. Eigentlich wollte ich in die warme Gegend nach Mexiko, doch hört man so viel nicht Gutes von dort. Schreibt doch genaues. Was für Rechte haben dort die Mennoniten? Wie sind die Bedingungen, wenn man eine Farm übernimmt? Die Preise von Vieh und Produkten? In Sibirien ging's uns bis 1919 mittelmäßig, von dann immer schlechter. Mit der Aussaat sah es 1923 so schlecht aus, auch die Verhältnisse waren nicht zum Bleiben und fort ging's nach der Molotschna. Von dort wollten wir nach Amerika, leider hat es sich bis heute verzogen, leider große Not, krank gewesen auch kein Verdienst, keine Kuh — garnichts, dann die Hoffnung schwach, die Nerven kaput. Du schreibst von Mexiko, daß dort Stehlen und revoltieren Mode ist — hier ist das Stehlen ganz abgekommen, — dafür aber kommen sie am hellen, lichten Tage und nehmen, was auch vielmehr beschickt als hin und wieder stehlen. Also bei Nacht und bei Tag Stehlzeit. Voriges Jahr ging's sehr schmal, [illegible] Jahr noch schmaler. Drei Viertel Desjatinen besät mit 6 Pud Weizen, habe die Saat zurück, aber viel schlechteren Weizen und die Arbeit obendrein. Wenn ich ein Pferd und eine Kuh hätte, könnte man wohl durchkommen, aber (Kuh ist die halbe Nahrung, erst hatten wir über 10 Kühe, jetzt keine, es ist sehr traurig, doch soll man leben). Du kannst uns nicht helfen, aber vielleicht kann jemand anders von den amerikanischen Geschwistern und kanadischen Glaubensbrüdern uns ein Darlehn geben zu 1 Kuh und 1 Pferd. Wie ich's Abzahlen soll? Komme doch mit der nächsten Auswanderung, dann soll die Zurückerstattung erfolgen, mache es so, wie Du am besten denkst, daß es geht. Gott gebe, daß sich jemand findet, der helfen kann, Dank im voraus.

Noch ein Brief aus der Molotschna.

Wernersdorf, den 12. Juli 1924.

Es ist jetzt beschwerlich, Briefe zu schreiben. Gebe ihn mit Gelegenheit mit. Der 2. Eschalon geht jetzt ab. Gesund sind wir. Unsere Wirtschaft ist nicht groß. Eigenes Haus habe ich nicht, wohne zur Miete, wo früher Isaak Enusen gewohnt haben.

Habe zwei Kühe, 1 Schaf, das ist alles, hat auch schon viel gekostet. Die Zeit ist anders geworden, d. h. die Menschen. Hier wird viel gearbeitet zum nach Mexiko ziehen. Die Ernte ist sehr schwach. Es ist, als wenn Gott nicht mehr aufhören will mit Strafen des Unglaubens wegen. Ich will auch raus so bald als möglich. Was können wir tun, als beten und uns in Gottes Willen schicken.

Johann u. Anna Enns.

Aus Tokio wird eine neues Erdbeben gemeldet. Am Montag, den 14. Juli ereigneten sich dreißig Meilen nordweitlich von Kioso vier aufeinanderfolgende Erdstöße, deren Wirkungen acht Minuten andauerten. Die ganze Bevölkerung wurde von einem panischen Schrecken ergriffen und stürzte auf die Straße. Ueber den angerichteten Schaden liegen noch keine Meldungen vor.

In Teheran wurde der amerikanische Konsul von Fanatikern ermordert, als er den sogenannten „Zauberbrunnen" photographieren wollte. Dabei wurde auch der Sekretär des Konsuls, ein Offizier und 6 Polizeiagenten verwundet.

In Tokio sind in einer Nacht die amerikanischen Flaggen von den Gebäuden der amerikanischen Botschaft gestohlen worden. Das Kabinett hat versprochen alle Schritte zu unternehmen, um die Schuldigen zu bestrafen.

Russische Truppen haben, wie nach Trapezunt berichtet wird, Tiflis, die Hauptstadt der Republik Georgien, nach hitzigem Kampf eingenommen. Sofort nach der Einnahme wurden mindestens 600 führende Bürger standrechtlich erschossen, weitere Hunderte wurden verhaftet.

Erzählung.

Auf der „Brandenburg."
(Aus Meereserinnerungen von Dr. L. Schneller.)
(Fortsetzung und Schluß.)

Aber wie erstaunte ich, als mir gleich der erste Choral, kräftig und frisch von Männern und Frauen gesungen, aus Hunderten von Kehlen brausend entgegentönte. So herzerhebend habe ich es noch niemals singen hören, das Hohelied des Gottvertrauens von Paul Gerhard:

Befiel du deine Wege
Und was dein Herze kränkt,
Der allertreusten Pflege
Des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden
Gibt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann.

Nun wußte ich auch, daß ich lauter Deutsche, wenn auch aus den verschiedensten Weltgegenden, vor mir hatte. Denn sie sangen das Lied auswendig, sie hatten es alle einst in der Schule gelernt. Ich fühlte wieder einmal etwas von der über Land und Meer zusammenbindenden Kraft des deutschen Chorals, der uns in den verschiedensten Weltgegenden nächst der Bibel am festesten als ein einiges großes evangelisches Volk zusammenhält. Auch die Kajütenpassagiere, meist Deutschamerikaner, auch Oesterreicher, selbst ein Franzose, der kein Wort deutsch verstand, sangen, so gut sie konnten, mit. Nach der Konfession wurde nicht viel gefragt, — es waren manche Katholiken darunter — hier auf hoher See schien es allen eine willkommene Gelegenheit zu sein, am Sonntag einen christlichen Gottesdienst zu feiern. Selbst ein katholischer Priester aus Galizien saß mit unter den Zuhörern.

„Ein Vaterunser auf hoher See," das war das Thema meiner Predigt. Darin, dachte ich, konnten wir so verschiedenartig zusammengesetzten Menschen uns am ehesten zusammenfinden, weil dabei in jedem Herzen Töne angeschlagen werden konnten, die ihm von frühester Kindheit an vertraut waren. Nie habe ich eine aufmerksamere Gemeinde gehabt als auf diesen festgeschraubten Schiffsbänken. Gar mancher von diesen Leuten war ja mit schwerem Herzen von der alten Heimat fortgezogen und sah mit Bangen und Herzklopfen einer ungewissen Zukunft in der fremden Welt jenseits des Ozeans entgegen. Eine solche Frage macht immer besonders empfänglich für Gottes Wort. Und sie waren umso dankbarer dafür, als sie etwas derartiges auf dem Schiffe ganz und gar nicht erwartet hatten. In manchem Gesichte, das mich vorhin so fremd angemutet hatte, sah ich eine Träne glänzen, während ich ihnen mit dem Vaterunser etwas mitzugeben suchte, was ihnen im fremden Lande Halt und Mut und Freudigkeit verleihen konnte, weil ja „Gottes Hand Reichet über Meer und Land." Es freute mich zu sehen, daß eines der jungen Mädchen, das am bewegtesten war, sein Konfirmationsgesangbuch mit Goldschnitt und Silberschloß mitgebracht, und also unter den mitgenommenen Sachen diesen guten Begleiter auf dem Lebenswege nicht vergessen hatte.

Das wohlgelungene protestantische Beispiel ermutigte auch den katholischen Priester, den Kapitän um Veranstaltung eines katholischen Gottesdienstes zu bitten. Bereitwillig sagte es der Kapitän zu. Nur mußte der große Raum zuerst fürs Mittagessen gebraucht werden, so daß er erst nachmittags um zwei Uhr wieder zur Verfügung stand. Inzwischen hatte sich aber das Wetter geändert. Das Meer wurde immer unruhiger, und als der Priester in seinen Gewändern vor den Altar trat und anfangen wollte, verfärbte er sich immer mehr und mußte, jählings von der Seekrankheit ergriffen, zum allgemeinen Bedauern schleunigst in seine Kabine flüchten. Ein großer Teil der Gemeinde folgte seinem Beispiel.

Nun hatten wir mehrere Tage stürmisches Wetter. An unserer Tafel erschienen immer weniger Menschen zu den Mahlzeiten. Alles lag seufzend und stöhnend in den Kabinen. Zuletzt erschienen außer dem Kapitän und einigen Schiffsoffizieren nur noch Fräulein von Pausinger und ich. Am Montag war es noch nicht so schlimm. Da saß noch eine ganze Anzahl von Herren in unserem Rauchzimmer und dampften ihre Zigarren, während ich dort eine Menge von Briefen und Postkarten schrieb, die ich gleich bei der Landung zur Post geben wollte. Da trat der Kapitän bei seinem Rundgang herein.

„Was?" rief er, „unser Pastor muß seine Schreibarbeiten hier in dem dicken Qualm machen? Oberkellner! Sie räumen dem Herrn Pastor das eine Gesellschaftszimmer für Offiziere ein, das soll für die Dauer dieser Fahrt sein Arbeitszimmer sein. Und bestellen Sie dem Schiffszimmermann, er soll bis heute nachmittag um vier Uhr einen Schreibtisch bauen, damit unser Pastor seine Arbeiten bequem darauf ausbreiten kann."

So hatte ich denn auf einmal zwei Kabinen, eine schöne, bequeme Schlafkabine und ein geräumiges Arbeitszimmer, das in seiner hohen Lage mittschiffs einen prächtigen Ausguck auf das stürmische Meer bot. Was war das für eine herrliche Fahrt! Mächtig blies der Wind, und gewaltige Wellen schlugen über das Vorderdeck, alles durchnässend. Prächtig sah es aus, wie der Bug des Schiffes immer höher, bis zu 20 Meter stieg, um dann wieder in die Tiefe zu stürzen, mit dem gewaltigen Schiffsleibe zu beiden Seiten den weitschäumenden Gischt hoch hinaufspritzend, während der aufgeregte Ozean unter den fliegenden weißen Wolken auf der einen Seite dunkel, fast schwarz, von weißen Schaumköpfen übersät sich ausdehnte, auf der andern Seite im Sonnenschein weiß wie geschmolzenes Silber glänzte. Die meisten Passagiere konnten sich freilich dem Genuß dieses majestätischen Schauspiels nicht hingeben. Als die Glocke zu Tisch rief, erschienen außer dem Kapitän und Schiffsarzt nur der Franzose und ich. Die anderen hatten sich in die Tiefe des Schiffes zurückgezogen und gaben sich einsam jener unaussprechlichen Wehmut hin, die die Feder selbst des gewandtesten Schriftstellers nimmer gebührend zu schildern vermag. In den nächsten Tagen steigerte sich der Wind zum Sturm. Das brave Schiff stampfte und krämpfte sich durch den ungeheuren Tumult, haushoch hinauffliegend, während drunten alles klirrend durcheinanderfiel. Donnernd schlugen die Sturzseen hoch über Deck, das tagelang niemand mehr betreten durfte, auch wir Seefesten nicht. Aber es war ein königlicher Anblick, durch die Luken des Oberdeckt zu sehen, wie auf der unermeßlichen, tobenden Wasserwüste Welle auf Welle heranstürmte, haushoch steigend, dazwischen tiefe Wassertäler, und wie sich die Wogen oben ihrem Kamme zu dunkelgrün, durchsichtig färbten und endlich mit schneeweißem Schaum krönten, der dann in ganzen Wolken von Wasserstaub weit hinausgepeitscht wurde. Nie habe ich den Anblick des tobenden Meeres so genossen wie damals. Die günstige Lage meiner Kabinen half mit dazu, daß ich während der ganzen Fahrt auch nicht die leiseste Anwandlung von Seekrankheit empfand.

Indessen, wie alle Stürme im Leben, so hörte auch dieser Sturm endlich auf. Nach einigen Tagen wurde das Meer ruhiger. Die Reisenden erholten sich nach und nach und erschienen wieder auf Deck. Da bekam ich denn aus allen Kreisen der Schiffsgemeinde Besuch, und war dem Kapitän umso dankbarer, hiefür ein eigenes Zimmer zu haben. Gar manchem von der Schiffsgesellschaft hatte mich ja unser schöner Gottesdienst am Sonntag näher gebracht — Gottes Wort und Gebet hatten ein Band des Vertrauens um uns geschlungen. Ein deutschamerikanisches junges Mädchen, das bei Tisch in meiner Nähe saß, kam sogar und bat mich inständig, sie zu taufen. Ihre Eltern hätten sie einst nicht taufen lassen, sie finde aber so keinen Frieden und habe eine wahre Sehnsucht danach, auch der christlichen Kirche anzugehören. Bei der Kürze der Zeit und der Beschränklichkeit der Schiffsräumlichkeiten konnte ich das freilich, da kein Fall dringender Not vorlag, nicht tun. Aber ich konnte ihr doch raten, was sie in ihrer mir bekannten Heimatstadt in Amerika zu tun hatte, um zum Ziele zu kommen. Auch der katholische Priester war mein häufiger Gast, öffnete mir in großem Vertrauen sein Herz, und als gute Freunde sind wir bei der Landung geschieden.

Am nächsten Sonntag schien die Sonne wieder so prächtig über den funkelnden Ozean, daß alles wie neugeboren zum Schiffsgottesdienst erschien und fröhlich in das Lied einstimmte, das ich gewählt hatte:

Halleluja, schöner Morgen,
Schöner als man denken kann!
Heute fiel ich keine Sorgen,
Denn es ist ein lieber Tag,

Der durch seine Lieblichkeit
Recht das Innerste erfreut.

Es war ein schöner Abschiedsklang, dieser letzte Gottesdienst. Bald darauf landeten wir in Philadelphia und, nachdem wir eine Zeitlang als eine geschlossene Schiffsgemeinde miteinander übers Welt- und Lebensmeer gefahren waren, trennten sich unsere Wege für immer. Wirklich für immer? Wer weiß, ob wir uns nicht droben wieder begegnen werden, wo es dann in einem noch viel schöneren Sinne heißen wird:

Halleluja, schöner Morgen,
Schöner als man denken mag!

(Dieses Buch ist zu beziehen von uns. Preis 55 Cent, Portofrei.)

(Fortsetzung von Seite 2.)

reiseerlaubnis. In Halbstadt, Süd-Rußland, waren wir Schulkameraden, Freunde und Brüder, und die Jahre haben es bis heute so zwischen uns gelassen, ja noch tiefer eindringen lassen.

Neue Bücher.

H. A. Müller: „Die Sieben Tage der Weltwoche" ist jetzt in Buchform erschienen, nachdem wir es in der Menn. Rundschau gebracht haben, wodurch alle Leser mit dem Inhalt bekannt geworden sind. Ich glaube, manch ein Leser läßt es sich noch kommen, um es weiter zu gebrauchen, wert ist das Buch es. Der Preis ist 25 Cents portofrei. Zu beziehen vom Christian Book Room, 184 Alexander Ave., Winnipeg.

Mary Dyck: „Fragen und Antworten aus dem Neuen Testament." Dieses Büchlein ist 31 Seiten stark. Es ist insbesondere geeignet für den Gebrauch in Sonntagsschulen, Kinderschulen und nicht weniger wertvoll im häuslichen Gebrauch. Es sollte die weiteste Verbreitung finden, da es aufs wärmste zu empfehlen ist. Der Preis ist 20 Cents Portofrei. Zu beziehen vom Rundschau Publishing House.

Br. Abram Dörksen von Otterburn, Man., der etwa 34 Jahre lang Leser der Mennonitischen Rundschau gewesen, stattete uns einen Besuch ab, um die Druckerei und den neuen Editor, der noch nur 31 Jahre alt ist, kennen zu lernen.

Diese Nummer hat wieder eine Beilage von vier Seiten.

* * *

Mit Gottes Hilfe trafen am 14. Oktober folgende Mennoniten am Bahnhof Acme ein: Familie P. P. Harder; J. Harder; Wilhelm Köhn; K. Töws und F. P. Töws. Alleinstehende Personen: Abraham Dietrich Bergmann; Paul J. Bergmann und Johann Dück. A. D. Bergmann erwartete seine Eltern und zwar D. J. Bergmann. Wenn sich Freundschaft in Canada befindet an Dietrich Jakob Bergmann, oder Heinrich Abr. Peters, jetzt wohnhaft am Kuban, so bitte ich um die Adresse. Meine Adresse ist: Abraham D. Bergmann, Sunny Slope, Alta., Box 362.

* * *

Tofield, Alta., den 28. Oktober 1924.

Siebzig war die Zahl derer, die von den letzt Eingewanderten in Canada am 10. Oktober nach Alberta gingen. Glücklich und wohlbehalten kamen wir am 14. Oktober, Dienstag, 5 Uhr morgens auf der Station Camrose an. Es waren wohl 17 Caren, die auf uns warteten. Nachdem wir alle bestimmt worden waren, nahm jeder Wirt seine Familie zu sich in seine Car und los ging's 30 Meilen nördlich von der Station.

Die Aufnahme war sehr gut. Das Allerschönste bei unserer Ankunft für uns war, daß wir die Bauern bei schönem Wetter im vollsten Dreschen antrafen. Nächsten Tag schon, also Mittwoch, fand ein jeder seine Beschäftigung bei der Dreschmaschine. Etliche sind mit dem Dreschen fertig geworden, doch etlichen aber ist der erste Schnee, der heute morgens fiel, ein Hinderer geworden. Hoffentlich wird ja auch ihnen das Wetter noch günstig werden.

Wir Alberter wünschen von jedem Orte, wo sich aus unserer Einwanderungsgruppe Seelen befinden, von ihrem Befinden zu hören.

Grüßend Wilhelm Martens.

Zum 13. Juli 1924.

Zur Abfahrt steht der Zug bereit;
Es kommt das Volk von weit und breit
Zu Fuß auf Feder- und Leiterwagen,
Der Säugling selbst wird hingetragen;
Die Luft voll Staub, der Himmel grau,
Auf der Station zu Lichtenau.

Es saust und pfeift und singt der Wind,
Im Arm der Mutter schreit das Kind.
Man stellt auch noch den Samowar,
Denn essen muß man: das ist klar,
Weil allen es so fad und flau
Auf der Station zu Lichtenau.

Es wogt die Menge hin und her,
Und allen ist das Herz so schwer.
Hier singt man noch ein Abschiedslied,
Man weiß, daß man sich nicht mehr sieht.
Ernst schaut der Mann, verweint die Frau
Auf der Station zu Lichtenau.

Dann wird zur Kirche hingeeilt,
'ne kurze Stunde da verweilt.
Es wird gebetet und geweint,
Und alle ein Gebet vereint.
Denn jeder denkt: Ich Gott vertrau,
Sei's Canada, sei's Lichtenau.

Das Dampfroß pfeift und manöviert,
Die letzte Fassung man verliert,
Man stöhnt und schluchzt, drückt sich die Hand,
„Lebt wohl, lebt wohl im fremden Land!"
Noch einmal hin zur Heimat schau
Von der Station zu Lichtenau!

Die Glocke klingt zum ersten Mal.
Man zieht die Leitern hoch, die schmal,
Stellt die Barieren vor der Tür.
„Reich noch einmal Klein-Lori mir!"
Und Männer selbst, ob jung ob grau —
Die weinen heut' auf Lichtenau.

Zum letzten Mal die Glocke klingt.
Ein Ruck —'s geht los, die Menge singt:
„Geh' Du voran, o Jesu mein!"
So mancher bleibt zurück allein.
Man winkt, sieht nichts vor Tränentau,
Verlassen bald liegt Lichtenau.

Prämien.

Lesern, die den „Nordwesten" und die „Rundschau" bei mir bestellen, gebe ich einen Nordwesten-Kalender (Preis 40 Cent) für 1925 umsonst. Prämien geben die Herausgeber.

Chortitza, Man., G. F. Wiebe.

Verwandte gesucht.

Ich möchte gerne den Aufenthalt von meinen Verwandten und Bekannten erfahren, die in diesem Jahre nach Canada emigriert sind. Es sind: Frau Peter Schmidt, früher Alexandrabad, dann Liebenau; Paul Koop, früher Münsterberg; Bernhard Dietrich Thießen, Münsterberg und Frl. Lili Peter Schröder, früher Neu-Halbstadt. Alle aus den Molotschna Kolonien, Süd-Rußlands. Ich bin Emigrant vom ersten Eschalon in diesem Jahr.

Julius Jul. Friesen,
R.R.1., Petersburg, Ont.

* * *

Ich lese nun schon 2 Monate die Mennonitische Rundschau u. finde immer wieder Aufrufe an Verwandte, wodurch in mir eine Sehnsucht wachgerufen wird auch Verwandte in Amerika zu besitzen. Leider weiß ich aber weder Namen noch Adresse von Verwandten. Vielleicht leben doch in einem nahen oder weiten Orte Amerika's Herzen, welche auch eine Freude darin finden würden, eingewanderten Brüdern aus Rußland, Verwandtschaftsgefühle entgegen zu bringen? Ich stieg mit meiner Frau, Töchterlein (1 Jahr) und meiner Schwiegermutter am 19. Juli in Waterloo aus und arbeite auf einer Farm. Es geht uns auch recht gut, wofür wir nicht dankbar genug sein können. Die Feldarbeit ist in zwei Wochen beendigt und recht viele von den Eingewanderten bleiben ohne Arbeit, ich auch. Wir wollen jedoch nicht mutlos werden, sondern immer Kopf hoch halten. Bis hierher hat uns Gott geholfen. Ich wohne bei dem Farmer, wo ich bis jetzt auch immer gearbeitet habe. Herzlichen Gruß von

Peter Fast, c.o. Sidner Martin, Waterloo, Ont., R. R. 1.

* * *

Djejewka, den 5. Oktober 1924.

Frau Kornelsen, geb. Gaunnert, Post Djejewka, Gouv. Orenburg, Rußland, sucht ihre Verwandten u. würde sich freuen, von ihnen Nachrichten zu erhalten. Frau Kornelsens Eltern stammen aus Landskron, v. Landskron siedelten sie nach Alexanderwohl über. Der Name ihres Vaters ist Franz Lammert. Ihre Mutter, geb. Elisabeth Block, starb, als Frau Kornelsen 8 Jahre alt war. In Amerika hat sie zwei Onkel. Es sind **Johann und Jakob Block.**

Auch zwei Tanten müssen in Amerika sein. Die eine Tante ist eine **Frau Hübert,** die andere eine **Frau Delesky.**

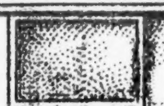
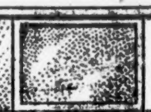
Ein Sohn von Jacob Block war in Rußland spazieren als Frau Kornelsen 13 Jahre alt war.

Briefauszug aus Polen.

Uns geht es auch sehr schmal hier in Polen ,denn die Zeit wird immer schlechter, besonders für solche Flüchtlinge wie wir. Liebe Geschwister, Ihr könnt Euch garnicht denken, wie niedergeschlagen wir sind, daß wir nicht aus noch ein wissen, wie es noch werden soll. Den einen Trost hat man, daß der alte Gott noch lebt und alles sieht, sonst wäre es zum verzweifeln. Nun, liebe Geschwister, ich denke doch noch immer, daß wir uns in Amerika sehen werden, aber wie wir dahin kommen werden, daß ist uns unbewußt. Vielleicht habt Ihr einen Ausweg für uns, der uns dahin bringen kann. Wir würden Euch sehr dankbar sein dafür, denn solches Leben als wir hier in Polen haben, daß ist kein Leben. —

Die Ernte hier in Polen ist dieses Jahr sehr schwach gegen voriges Jahr, denn der Regen hat sehr gefehlt. Mancher wird knapp Brot haben. Die Verhältnisse in Polen sind sehr schwankend und bedenklich. Herzlich grüßend verbleiben wir Eure für Euch betenden

Katharina u. Kornelius Wohlgemuth.
Deutsch Wymysle.

Die
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

Beilage.
47. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 26. November 1924 No. 48

Einwanderung.

Trost dem Wanderer.

Heiß glüht deine Wange, o Wanderer!
Wo kommst du wohl her — wohin?
Es treibt dich von dannen ein anderer,
Ein starrer verworrener Sinn.

Wo sind deine Lieben, einst dir so lieb?
Die Gattin, die teure ,dein Kind?
Ist alles was dir auf Erden blieb
Nur Sehnsucht — Verwirrungswind?

O kehre dein Antlitz nur morgenwärts,
Dort wird es doch endlich Licht!
Nicht ewig währet die Nacht, o Herz —
Die Dunkelheit währet nicht!

Sieh, wie das Dunkel der Sonne weicht,
Es fliehen die Schatten der Nacht;
Und was deine Seele macht froh und leicht,
Hat eine Stunde gebracht.

Was hier auf Erden dein Herz verlor,
Die Stunde gibt es zurück.
Drum harre geduldig und schau empor,
Sie kommt und mit ihr das Glück.

H. D. F.

* * *

Der zerrissene Rock.

Es gibt ganz merkwürdige Begebenheiten in der Welt. Und wunderbarerweise kann man aus manchen solchen Ereignissen etwas lernen. Ein altes, aber sehr gutes Sprichwort lautet: „Gut schreibe in Stein, Schlechttat schreibe in Sand." Wie oft ist aber dies Sprichwort umgekehrt in Anwendung gebracht. Das vom Nächsten genossene Gute vergißt man so leicht, als ob's in Sand geschrieben worden wäre. Oft sage ich mir, ob wir Rußländer auch dankbar genug sind,ob der von den amerikanischen Geschwistern erhaltene Mithilfe in Rußland, und dann noch betreffs der, der Immigration gebrachten Opfer. Es stände überhaupt besser, in der Welt, wenn mehr Dankbarkeit bewiesen würde. Aus Röm. 1, 21 und ferner, ersehen wir, daß das Heidentum entstanden ist, wegen Mangel an Dankbarkeit. Ja, das Gute sollten wir nicht so leicht vergessen. Das Böse, eine kleine Verletzung aus Unbedacht, nicht einmal aus Bosheit gesagt, o, das kann das arme Menschenkind nicht vergessen, als ob's in Stein geschrieben wäre. Es grollt immer wieder und wieder. Wie sind auch die sonst gereiften Christen so verletzbar, so nervös, wenn sich's um ihre eigene Ehre oder — was noch schlechter ist — wenn's sich um einen sehr winzigen Verlust handelt. Von Saul lesen wir: Er tat, als höre er es nicht, als man ihn beleidigte. Doch zurück zum zerrissenen Sack. Gut schreibe in Stein. Die in Stein eingravierten Begebenheiten sind auch nach langer Zeit noch lesbar. Die Farmer sind jetzt sehr bemüht, sich für den Winter, vielleicht sogar für ein ganzes Jahr, mit Mehl zu versorgen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Mehlpreis noch um ein Bedeutendes steigen kann. Der Hausvater hat auch so ein behagliches Gefühl, wenn er weiß, ich habe so ein halbes oder gar ein ganzes Dutzend Mehlsäcke auf dem Boden stehen. Meine Familie wird nicht darben. Es betet sich dann so leicht: „Unser täglich Brot gib uns heute." Gewiß denkt der Hausvater beim Anblick der schneeweißen Säcke an Psl. 145, 15: Aller Augen warten auf Dich, Herr, usw.

Es begab sich, daß der Farmer P. Fr. Fl. sich auch aus dem Städtchen Dalmeny, eine Anzahl schöner, weißer Mehlsäcke holte. Soll ich nun sagen leider, oder, Gott sei Dank, ihm passierte beim Aufladen der blendend weißen Mehlsäcke ein Unglück. Ein Sack bekam beim Aufladen ein langes, breites Loch und das appetitlich aussehende Mehl wollte heraus. Was war zu machen? Einen leeren Sack leihen wollte er nicht. 5 Meilen mit dem zerrissenen Sack fahren, war eine Unmöglichkeit. Ein guter Gedanke zieht ihm durch seinen Kopf. Der Mann hatte nicht nur — wie man zu sagen pflegt, — den Kopf auf der richtigen Stelle, sondern er ließ sich seinen Kopf auch von der rechten christlichen Seite inspirieren, nämlich vom Heiligen Geist. Schnell war ein guter Gedanke gefaßt und auch ausgeführt. Ganz in der Nähe wohnt ja ein Rußländer, dem ein Sack Mehl gute Dienste leisten kann. Es fährt zu dem ff[...] des H. K. Der zerrissene [...]ißen Inhalt wird abgeladen, die Segens- und Dankesworte der Beschenkten begleiten ihn und — froh fährt er mit den übrigen Säcken in sein glückliches Heim, wenn er auch einen Sack Mehl weniger heimbringt, wie es sonst seine Absicht war. „**Was ihr getan habt einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan,**" sagt Jesus in Matth. 25.

H. Reimer.

* * *

Unsere Reise.

Auf der Fahrt von Stadt Orenburg bis Moskau, hatten wir noch sorecht Gelegenhent, mit der Ordnung der Räte-Regierung bekannt zu werden. Schon in Samara gab es Umsteigen. Darauf folgte ganz begreiflich auch wieder ein Einsteigen. Das gelang ja auch wirklich, nachdem man 7 Rubel aus der Tasche gelassen. —

Moskau — na wer das nicht kennt, kann sich kein Bild der Lastergruben in En gros und en detail vorstellen. Um damit ganzen Gliedern und unzerfezten Taschen durch den Bahnhof zu kommen, zudem wenn man mit Stücken Elf, so wie wir, in Begleitung der entsprechenden Bagage reist, der wird schon wie wir, mit dankerfülltem Herzen erleichtert aufatmen und schon nicht viel an die enorme Summe denken, die man da wieder an die Nosiljtschiki hat abgeben müssen. In Moskau angekommen, brachte uns ein Auto schnell bis Taganskaja St. 21, wo unsere mennonitischen Vertreter wohnen. Da dort alles überfüllt war, konnten wir dort keine Aufnahme finden. Fanden aber bald in der Obschtschaja Shitiija, des babtjiskago Sojusa, Taganskaja Plotschadj, Woronzowskaja Uliza, Dom 2, ein sehr bescheidenes und billiges Obdach. Von Moskau, wo wir uns zwei Wochen aufhalten mußten, ist nicht viel zu sagen. Eine der vorzüglichsten Gaben, womit es sich auszeichnet, ist das viele Stehlen, das dort zu Hause ist. Wir sind jedoch, Gott sei Dank, verschont geblieben. Dem Herrn die Ehre!

Moskau!

Du alte Zarenstadt.
Du Stolz der östlichen Slawen —
Du birgest wohl der Räte Recht,
Doch bleibst der Freiheit Sclaven.

Moskau!
Du trägst der Freiheit Stempel,
Wohl auf der hohen Mauer Fries —
Doch in deines Herzens Tempel,
Nur Wunden zurück er ließ.
Moskau!
Der Rache Schwert dir droht,
Von deinen eigenen Kindern —
Die durch den frühen Geistestod
Die Wahrheit nur verhindern.

Das wären so etliche Eindrücke der Schattenseite, die sich unserm Gemüt so in aller Eile eingedruckt haben. Nun gibt es da aber auch noch recht schöne Lichtseiten. Während draußen die Komzemolsze-Kinder mit schaudererregender Frechheit ihre Triumph- und Siegeslieder über Gott und sein Evangelium singen, wird in vielen Sälen der Baptisten und Evangelischen Christen, das Evangelium von der Liebe und Gnade Jesu zu verlorenen Sündern gepredigt. Ich habe so das Empfinden gehabt, als ob der Geist Gottes mit leisem Wehen, nicht in Sturm und Braus, sein Werk trieb. Mehrere solcher Versammlungen hatte ich die Gelegenheit zu besuchen. Viele unserer geistlichen Brüder, besonders Bruder Hartwin, der mal in unserm Rayon gewesen und mehrere von unsern Brüdern hat kennen gelernt, bestellen zu grüßen.

Die Brüder in Moskau haben eine besondere Stellung und bedürfen der Fürbitte besonders. Auch sind da viele unserer Brüder, z. B. die Vertreter der Mennoniten, so auch die Vertreter der A.M.R., unter welchen Prof. A. J. Miller zu nennen ist, der Fürbitte zu empfehlen. Auch Br. D. R. Höppner, unsern alten Verpfleger, traf ich da an. Letzterer hat sich besonders gefreut und bestellt tausende Grüße. —

Freitag, den 8. August, durften wir das Geräusch der Taganska und den Tumult der russ. Großstadt verlassen und auf gut Hoffnung der Grenze zueilen. Meistens führten uns die Wagen fünfter Klasse, durch schöne Tiefebenen dahin.

Nadelgehölz, gemischt mit Birken und Erlen, durchbrochen von schönen Wiesen und fruchtbaren Feldern, wo eine schöne Roggen und Haferernte der Reife entgegen ging, boten sich auf der ganzen Strecke des Weges unsern Augen dar. Unsere Kinder, die so was noch nie gesehen, haben manchen Ton der Bewunderung ausgestoßen. Selbst der kleine Dietrich deuchte es Wunder, daß hier so viel Weihnachtsbäume wären, während wir immer keinen zum Spielen gehabt hätten.

Nachdem wir Sonntag den ganzen Tag ohne etwas zu wirken auf der Grenzstation Sebesh gestanden, passierten wir Montag, den 11. August, die Grenze. Doch bis dahin gab es noch manches zu überwinden. Noch mal wurden unsere Taschen forscht gründlich durchsucht. Sonst, so sagte man uns, sei es schwierig durchs Zollamt zu kommen. Nachdem nun mit der Leitung des Zollamts Freundschaft geschlossen, gings mit vielem Zeremoniell an die Durchsuchung unserer Bagage und uns selbst. Das ganze trägt solches Gepräge: Altes Papiergeld wird abgenommen. Silber und Goldrubel kann man gegen 40 Kop. pro Silberrubel umtauschen. Goldrubel sind teuer. Weder das eine noch das andere ist der Mühe wert mitzuschleppen. Briefe ohne Marken sind verboten. Gingen aber alle durch. Neue Seide wird verzollt. Ebenso Tabak. Ein Glück, wir armen Menschen hatten ja weder das eine noch das ander, sondern vielmehr, was man suchte, fehlte uns ja gerade.

Montag, den 11., endlich ging's recht anständig durch eine große Pforte hindurch über die Grenze und die weiten Auen roter Freiheit, blieben für uns nichts mehr als ein Schattenbild lebhafter Erinnerungen guter und böser Tage. Gleich auf der andern Seite wurden wir von gut gekleideten Offizieren im flüchtigen Vorbeiflug freundlich begrüßt Nach Fahrt von etlichen Stunden erreichten wir die lettische Grenzstation Reshiza. Auf letzterer wehte uns die Luft recht behaglich an. Alle Bagage wurde abgenommen ohne zu zählen und Quittungen auszuschreiben; aber auch ganz ohne Mißtrauen unsererseits. Hier ruhten wir mehr als einen Tag aus. In großen Baracken fanden wir Aufnahme. Auch wurde reichlich und schöne Speisen verteilt, und ganz begreiflich fühlten wir armen Emigranten uns von Herzen dankbar. Abends wurde draußen auf dem Hofe unter Beteiligung der lettischen Beamten, Doktoren usw., ein Dankgottesdienst abgehalten.

Die Fahrt durch Lettland und Littauen ward recht schön. Schöne Ländereien, fruchtbare Thäler, tiefe Waldungen, durchwoben von den schönen Städtchen und Landwirtschaften, umgeben von schweren Ernteäcker, boten uns eine stete Abwechslung. An der Stadt Riga sausten wir im Sturm vorbei, als hätte sie weiter keine Bedeutung auf der Welt. In Libau angekommen, bestiegen wir recht bald den großen schönen Seedampfer Battara. Am selben Tage wurden die Anker gelichtet und unsere Battara stach in See, das erste Mal für uns im Leben. Die Fahrt von hier bis Danzig war auch recht schön, aber von hier bis Kiel wehte eine frische Brise, welche für uns schon stark genug war. Kiel, der Kaiser-Wilhelm-Kanal und die darauffolgenden Städte ein etwas für Euch zu illustieren, würde für meine Feder zu schwer sein. Doch war uns die ganze Fahrt außerordentlich wichtich und interessant. Der Kanal mit seinen Anlagen, welch Riesenwerk! Das muß man erst selbst sehen, sonst kann man sich auch nicht ein Phantasiebild davon machen. Alles strozt von kolossaler Kraft u. enormen Reichtums. Der Kanal, so sagte man mir, ist 96 Kilometer lang und ist so breit u. tief, daß auch mehrere große Dampfer zugleich denselben passieren können. Ueber den Kanal führen viele Eisenbahn- und andere Brücken über, die ganz besonders die Beachtung verdienen. Dampfer, die schwindelnde Höhen haben, gehen unter denselben hindurch ohne sie zu berühren. Die Kieler Hochbahn z.B. die sich in schwindelnder Höhe über den Kanal windet, ist ein Riesenwerk von seltenster Art und verdient einer besonderen Anerkennung. Außer dieser trifft man fast auf jedem Schritt und Tritt Kolosse genialer Werktätigkeit technischer Baukunst. Das Land durch den sich der Kanal windet ist eine Tiefebene, die wohl sehr fruchtbar sein muß, aber so sehr niedrig ist, daß sie fast nirgends auch nur ganz kleine Flächen, ohne Wasserkanäle aufzuweisen hat. Ich denke, ob da nicht Ungeziefer und Malaria seine Brutstätten haben. — Das gedemütigte Deutschland! —

Von der Elbenmündung ging die Battara mit stolzem Selbstbewußtsein in die Nordsee, als ob sie nichts von den Strapazen und Anstrengungen auf der unruhigen See ahne. Da uns der Sturm von vorne anblies und ziemlich stark war, geriet das Schiff bald in heftige Schwankungen und kaum, daß wir die Höhe erreicht, mußten die meisten der Passagiere und auch viele der Bedienung sich in ihren Kajüten einkanonen. Von meiner Familie hatten sich die Jungens Gerhard und Heinrich recht tapfer bewährt, waren recht heldenmütig, aber leider nicht lange, da waren auch sie herum. Nur Nutta und Tienchen blieben mobiel, standen und schauten mit kindlicher Einfalt dem grausigen Tosen der sturmgepeitschten See zu, als ob das nur forecht ein Kindesspiel wäre. Will man forecht den vollen Eindruck der Kraft empfinden, muß man auf die Spitze des Schiffes gehen. Hier hat der Schiffskörper seine größten Schwankungen.

Den 20. August erreichten wir England. Kurz die panorame Ansicht der Länder zu schildern, würde solche Gestalt haben: „schön" schöner" „am schönsten." Schon Lettland ist dem Lande der Räte gegenüber schön zu nennen, doch nicht so schön wie Deutschland; aber mit England ist auch Deutschland nicht zu vergleichen. Auf Schritt u. Tritt begegnet man kolossale Größen technischer Werktätigkeit, enormen Reichtums u. dauernden Fleißes. Die ganze Temse v. d. Nordsee an bis unter der großen Londoner Brücke, die sich weit über uns öffnet, das Schiff passieren läßt und sich dann sofort wieder schließt, kann man schon nicht sehr gut unterscheiden, ob das hier noch Land oder schon Stadt ist.

Von London haben wir wenig gesehen. Um Euch das Straßenleben der berühmten Weltstadt zu schildern, sei nur soviel gesagt: auf einer passenden Ecke hingestellt, zählte ich bis 32 Autos in der Minute, die sich nach einer Richtung bewegten.

Nachdem wir hier nur etliche Stunden Aufenthalt hatten, bestiegen wir den Zug, um dem Hafen Southampton zuzueilen. In den Eisenbahnzügen Englands wird keine Bagage mit sich geschleppt. Letztere wird ohne weiteres auch ohne vorher eine Quittung auszuschreiben, abgegeben. Die Coupees sind schön gepolstert. Und schon nicht mehr als 9 Personen dürfen ein Coupee bestiegen.

Die Fahrt durch England war sehr interessant. Welch ein Reichtum auf jedem Zollbreit: idillische Landhäuser, märchenhafte Landschaften, wechseln in steter Rei-

henfolge mit größern und kleinern industriellen Unternehmungen ab, und bieten dem Auge eine währende Abwechslung. Während der ganzen Fahrt wurde nur zweimal angehalten; aber schon nicht um da viel Geklingel und Gepfeife abzuwarten, sondern kaum, daß der Zug stand, war auch schon alles zur Abfahrt bereit und los sauste der Zug über hohe Brücken und durch finstere Tunnele, als ob sich ihm das alles ganz gleich bliebe.

In Southampton kamen wir abends spät an. Sogleich wurden wir auf große schöne Autos verladen und schon in wenigen Minuten brausten die Autos mit der ganzen Zugladung Passagiere los, als ob's der jüngste Tag wäre, den Baracken für Passagiere und Emigrante zu. Hier wurde eine kurze Kontrolle der Dokumente vorgenommen und dann ging's in die Speisesäle. Ein schönes Abendessen, bestehend aus kaltem Fischbraten als Hauptspeise und verschiedenes andere mehr, wurde zur Stärkung gereicht. Nach dem Essen ging's in die Schlafräume. Indem hier wohl schon Tausende logiert waren blieben noch viele schöne Betten über.

Nachdem wir hier bis zum nächsten Tage vormittags ausgeruht hatten, bestiegen wir wieder die Autos und fuhren dem Hafen zu. (Im Lager mußten wir vorher baden.) Im Hafen gab es eine gründliche, ärztliche Untersuchung aller Passagiere. Und was wir nicht erwartet hatten, geschah. Große Familien gingen vorauf. Wir wurden das erste besichtigt. Nachdem wir besichtigt und für gesund erklärt waren, kam Schwager David Löwen an die Reihe. Lange wurde geprüft, auf Gesundheit, auf Bildung, auf andere Fähigkeiten, aber alles war nicht hinreichend. Als man lange geprüft hatte, hielt die Kommission eine Beratung. Das Resultat war folgendes: alle Papiere für D. Löwen abgeben. Und dann? D. Löwen darf nicht in Canada eingehen. Er muß zurückbleiben. Das war ein harter Schlag. Die ganze Familie fing laut an zu weinen. Bruder David blieb regungslos stehen.

Mitleidsvoll standen die Herren und schauten schweigend zu. Nur hin und her wurde etwas auf Englisch oder Französisch untereinander gesprochen, wovon wir aber nichts verstanden. Nur soviel glaubten wir zu sehen, daß die Herren versuchten, Bruder David doch durch zu lassen; aber immer wieder, nachdem sie ihn aufs neue mit Apparate behorcht und begrüßt hatten, wurde entschieden negativ geurteilt. Daß unser Geist unaufhörlich zu Gott schrie, darf wohl schon nicht besonders erwähnt werden. Was sollte auch aus dem Alten werden? Nach Rußland darf man, nachdem man einmal soweit ist, nicht mehr zurück. Alt, ohne Pflege und ganz ohne Mittel.— Was sollte man tun? Eine schreckliche Situation! Nochmals ging ich vor, verlegte mich aufs Bitten, schilderte seine Lage ohne uns, wies auf seinen leeren Stand hin und auf das Unmögliche, wieder in seine Heimat und zu seinen Bekannten zu kommen. Muß er zurück, so muß er vor Hunger sterben. „Sterben!" wiederholte der eine der Herren mitleidsvoll. — Da bekam ist noch einen Einfall: ich berief mich, und das zum ersten Mal auf der ganzen Reise, auf mein Afidavit, ausgestellt von meinem Bruder Jakob Rempel von Canada aus, wo auch Schwager David in verzeichnet steht. Dieses wurde begrüßt und schon ganz außer Erwarten wurden Davids Papiere zurück gegeben und bestimmt, daß er für gesund erklärt würde. Sollte man ihm den Eingang in Quebec verweigern, so belehrte man uns, so sollten wir uns sofort auf das Afidavit berufen. Nun waren wir fertig. Mit dankerfülltem Herzen und abgespannten Nerven gingen wir durch's Thor. „Eingegangen!" welch ein Wort! Wie wird es sich mal am Thore der Ewigkeit machen, wenn es heißen wird: nicht eingehen! Der Herr, der uns allein zubereiten kann, wolle uns auch dahin bewahren.

Nach meiner Ansicht würde ich allen denen, die nach den Ver. Staaten übersiedeln wollen, den Rat geben, die Sache garnicht mal zu versuchen. Hier in diesem Lager liegt eine ganze Schiffsladung Passagiere, die nach den Ver. Staaten wollen, schon bereits 8 Monate. Das ist so gekommen: Sie fuhren los nach New York, waren auch mit allem richtig fertig, kamen dort mit etlichen Stunden Verspätung an, durften nicht landen, sondern mußten von dort gleich mit diesem Schiffe zurück, dürfen nicht wieder nach Rußland, dürfen sich aber auch nicht in England frei bewegen, sondern sitzen und warten bis die Ver. Staaten wieder die Thore öffnen, um dann einzuziehen. Alles was sie hierbei verbrauchen, werden sie schuldig. Diese und viele andere, die noch keinen Ausweg finden, waren da. Unter diesen waren aber wenig Mennoniten.

Von unserer Gruppe wurde eine Familie Klippenstein — er hatte schlechte Augen — zurückgehalten. Ebenso ein noch lediger Jüngling namens Peter Enns. Ersterer war aus der alten Kolonie, letzterer wohl aus Memrick.

Dann bestiegen wir den großen Ozeandampfer „Melita." Ein Dampfer dritter Größe und dampften mit demselben Freitag, den 21., auf Mittag los auf das neue Weltteil zu. Die erste Station, wo wir Halt machten, war Sherburg in Frankreich. Von Frankreich haben wir wenig gesehen. Hauptsächlich sahen wir nur die äußeren Festungswerke, mit welchen sich Franzmann ringsherum gegen Freunde und Feinde verbarikadiert hat. Von hier stachen wir wieder in See und gingen auf Irland zu. Wieder hatten wir den Wind stark und gerade von vorne; aber unsere Melita führte sich recht herzhaft.

Irland erinnert etwas an meine alte Heimat Orenburg. Es hat solche steile Felsenufer und bildet mehr ein hohes Hügelland mit spährlichen Siedlungen. Doch nicht so spährlich wie wir es aus der Heimat gewohnt sind; aber im Vergleich zu den vorher bereisten Ländern ist's ärmlich.

Den 22. gegen Abend, schon mit Sinken der Sonne, stachen wir aufs neue in die schwer stürmende See. Wandten uns südlich um die hohen felsigen Gestaden Irlands dem großen Ozean zu. Der Seegang war ziemlich hoch und die Nacht stark finster. Lebe wohl, alte Heimat! lange genug hat unser Herz für dich geschlagen. Europa liegt wohl für immer hinter uns und mit ihm soviel der alten und neuen Erinnerungen guter und böser Tage. —

Wir wenden uns der Melita zu. Sie bildet nun für uns die ganze Welt. Ihre Back und Steuerboard, ihre Spitz und Afterteil bilden den ganzen Horizont unseres Lebens. Selbst das weit hinaus strebende Auge, verliert seine Sehkraft nur zu schnell, an dem scheinbar ganz nahen Horizont, der uns umgebenden See. Kein Lebewesen zeigt sich auf der stets unruhigen Oberfläche. Nur hin und her sieht man wie sich einige Seemöwen selbst bis auf die größte Höhe hinauswagend, mit trägem Flügelschlag, bald hoch über den sich türmenden Wellen dahinsausend, bald sich gierig auf eine an der Oberfläche zeigende Beute niederstürzend.

Ganz unerwartet überraschte uns ein Wall. Er ist von vielen gesehen worden. Nur ich kam etwas zu spät an Deck. Ich konnte nur noch sehen, wo er sich, nach Beute suchend, das Wasser hochaufspritzend, herum bewegte.

Das Leben an Board ist ein ganz eigentümliches zu nennen. Unsere Mennoniten, z. B. hatten die sogenannte „F" Sektion inne. Das Schiff ist in große Sektionen eingeteilt, so daß jeder solcher Teil ein großes Ganzes bildet. Auch hat jede der Sektionen seine eigene Räume, wie denn: Wohnräume, Spazier und Rauchsäale für Herren und Damen besonders. Wir bewohnten mit unserer Familie 3 Kabinen. Onkel David und 3 Jugends wohnen allein. Die Kinder ebenso. Ich, meine Frau und klein Lenchen, wohnen auch allein. Wir haben genug Raum. Alle Räume haben schöne Betten, Waschgeschirr, Spiegel, Handtücher, Seife, Taburetten zum Sitzen usw. Der Speisesaaal dritter Klasse ist allgemein. Wir Mennoniten speisen in zweiter Auflage. Die Kost ist sehr gut. Frühstück z. B. mit Ei, Schinken, Butter, Obstsaft, schönen Zwieback, Tee, Kaffe, Zucker, Milch usw.

Der Saal selbst bietet ein Bild steter Abwechslung. Das eine verdrängt immer das andere: Musik, Gesang von Künstlern, Spiele zur Unterhaltung, Tänze, (Die Engländer sind große Liebhaber von wenig beweglichen Tänzen). Eines verdrängt immer das andere. Der Pastor muß den Gottesdienst schon nicht zu lange verziehen, es warten ja andere, um den Saal zum Tanzsaal zu gebrauchen. Eines folgt aufs andere in bunter Abwechslung. Ein jeder tut wo imh sein Herz nach begehrt.

Wir Mennoniten hielten unsere Versammlungen, Sonntagsschule und sonstige Erbauungsstunden in unserm Gesellschaftssaal besonders ab.

Wohl am 27. Vormittags kamen, nachdem wir mehrere Tage nicht mehr Land

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.25 bar, die Rundschau und ein Familien Kalender.
Prämie No. 2 — für $1.50 bar, die Rundschau und Christlicher Jugendfreund.
Prämie No. 3 — für $1.60 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.
Prämie No. 4 — für $2.50 bar, die Rundschau, und das Evangelische Magazin.
Prämie No. 5 — für $2.75 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.
Prämie No. 6 — für $2.85 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine weitere wünscht, der wähle eine von den unten folgenden Nummern und gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an:

Rundschau Publishing House, 672 Arlington Str., Winnipeg, Man.

Prämie No. 7 — A. Kröfers Abreißkalender für 1925. Der Kalenderblock enthält kurze, kernige und frische Betrachtungen für jeden Tag, die schon manchen gläubigen Seelen eine geistliche Erquickung geworden sind. Die Rückwand bringt einen Wandkalender. Preis sonst 50c. Portofrei. Als Prämie mit der Rundschau 30 Cents.

No. 8 — **Folgende Bücher** werden unseren lieben Lesern als Prämien für besondere Preise angetragen.

Prediger C. H. Nikkel: — Eine kleine Liedersammlung für Kinderklassen mit 24 deutschen und 14 englischen Liedern. Der Preis ist 20 Cents. — Als Prämie mit der Rundschau nur 12 Cents.

Gotthilf Schwach (G. A. P.): — Menschliches Allzumenschliches. Das Büchlein will etliche nackten Tatsachen aus schwerer Zeit, wie sie durch unsere alte Heimat zog, darstellen, will den Leser dann etwas zum vorurteilslosen Denken auffordern, ihn bitten, die Erscheinungen dort zu betrachten von den Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Zustände einerseits und zwischen Leib und Seele andererseits. Preis 25 Cents. — Als Prämie nur 15 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — Dunkle Tage. Es gibt dem Leser Einblicke in jene Schreckenszeit, wo ein Menschenleben so gar nichts geachtet wurde. Schwarz, düster sah es auf der Erde aus; sie wurde mit Blut getränkt. Um so heller leuchtete aber auch die Liebe und feierte ihre größten Triumphe und erleuchtete die Dunkelheit, wie der Blitz in der Nacht. Eine Opferfreudigkeit tat sich kund wie noch nie zuvor. Preis 25 Cents. Als Prämie nur 15 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — Reiseskizzen über die Auswanderung im Jahre 1923. Ein historisches Denkmal von höchstem Werte, das in keinem Mennonitenhause fehlen sollte. Preis 40 Cents. — Als Prämie nur 25 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — Krümmlein, Gedichte. Preis 35. — Als Prämie nur 20 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — Wegeblumen, Gedichte. Preis 35 Cents. — Als Prämie nur 20 Cents.

Prediger G. A. Peters: — „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt Seiner Hände Werk." Gedichte, Band 1. Preis 25 Cents. — Als Prämie nur 15 Cents.

Prediger G. A. Peters: — „Lehre mich, denn Du bist Gott, der da hilft." Gedichte, Band 2. Preis 25 Cents. — Als Prämie nur 15 Cents.

Prediger G. A. Peters: — „Wehrlos?" Preis 30 Cents. — Als Prämie nur 20 Cents.

Prediger G. A. Peters: — Die Hungersnot in den Mennonitischen Kolonien in Süd-Rußland mit besonderer Berücksichtigung der Molotschna Kolonien, **und die „Amerikanisch Mennonitische Hilfe,** wie sie ein Mennonit aus Rußland gesehen." (Kurz dargestellt im Herbst 1923). Preis 35 Cents. — Als Prämie nur 25c.

Prediger G. A. Peters: — „Menschenlos in schwerer Zeit." (Aus dem Leben der Mennoniten in Süd-Rußland). Preis 50 Cents. — Als Prämie nur 40 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . . .
Gleichzeitig bestelle ich als Prämien:

Name . . . .
„So wie auf Rundschau"
Postamt . . . .
Staat . . . .
Route . . . . . .

---

gesehen, wieder Land in Sicht. Unsere Melita war also trotz Wind und Nebel nicht verirrt. Aber noch waren wir lange nicht am Ziel. Schon nachdem wir in die Meerenge vor Quebec eingelaufen waren, begrüßte uns ein Sturm, wie wir bisher noch keinen gehabt. Am 29. morgens halb sieben Uhr lief unsere Melita ganz keck und kühn in den Hafen von Quebec ein. „Dank sei dir, du Tapfere."

Die Reise über den Ozean war von England bis hier nach 8 tägiger Fahrt, ohne jeglichen Unglücksfall und ohne besondere Krankheit oder Todesfall, glücklich überstanden. Nun war das Land, das wir zugestrebt, dem unser Herz mit freudiger Wallung entgegengeschlagen, erreicht. Werden auch alle Hoffnungen und Wünsche erfüllt werden, oder, ob bittere Enttäuschung unser wartet? Es ging uns so, wie es Israel vor Jericho erging. Israel meinte ins Land der Ruhe einzugehen, doch wartete seiner noch viel Arbeit. —

In Quebec gelandet ging man nochmals an eine ordentliche Durchsicht aller Passagiere. Und was man uns schon in Southampton geweissagt hatte, ging in Erfüllung. Wieder wollte man Br. David nicht Einlaß gewähren. Schon hatte man fast bestimmt, daß er von hier zurück müsse, da wurde wiederum das Afidavit vorgezeigt und auf Kraft dessen durfte er eingehen. Ich glaube, daß jeder der auch schon bis zur Einganstür des ewigen Lebens vorgedrungen sein wird, dennoch in dieselben nicht eingehen wird, es sei denn, daß er das Pfand der Wiedergeburt nach Eph. 1, 13. 14. als Versiegelung vorzeigen wird können.

Von Quebec brachte uns ein canadischer Schnellzug landeinwärts, dem endgültigen Ziele unserer Heimat zu, doch bis dahin ist es noch weit. Vier lange Tage brauchte das amerikanische Großdampfroß fast ohne Aufenthalt sich anzustrengen, um die fast endlosen, bewaldeten Felsenklippen zu durcheilen.

Am 2. Sept. n. Stls, 6 Uhr morgens, hielt unser Zug auf Station Herbert, wo wir von den lieben Geschwistern freundlich aufgenommen wurden, an. Und zum ersten Mal nach einer Zwischenzeit von ca. 22 Jahren, sahen wir uns mit unseren Geschwistern, die wir seit jener Zeit nur noch aus Briefen kannten, wieder Bruder H. Neufeld empfing uns mit einer schönen Begrüßungsrede im Versammlungshause der M. Br. Gemeinde.

Noch am selben Tage ging es von hier aus auf die Farmen verteilt an die Arbeit in der Ernte. Der Herr hat uns bis hier mit seinem Segen geleitet, wolle geben, daß wir auch hier zum Segen sein möchten.

Allen Geschwistern und Bekannten in der alten Heimat, die uns mit ihren Gebeten geleitet haben, rufe von hier aus ein Dankeschön und Lebewohl zu.

Eure geringen Mitpilger nach Zion

Gerh. u. Elisabet Rempel,

Main Centre, Sask., Box 79.